

Buchbinder-Zeitung

Erscheint Sonnabends.
Abonnementspreis 75 Pfennig
pro Quartal zzgl. Postgebühren.
Bestellungen nehmen an alle Post-
anstalten, sowie die Expedition,
Coppelenstraße 10 I, Stuttgart.

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Inserate
pro 3spaltige Pettzeile 20 Pf.,
für Werbungsangehörige 10 Pf.
Broschürenpreise sind der Betrag in
Briefmarken beizufügen, andern-
falls der Abdruck unterbleibt.

Nov. 26

Stuttgart, den 28. Juni 1902

18. Jahrgang

Bekanntmachung

des Verbandsvorstandes.

Das Mitgliedsbuch Nummer 38708, aus-
gestellt auf Buchbinder Ernst Lenz, ist dem
Letzteren entwendet worden. Das Buch ist bei
eventueller Vorzeigung einzuziehen und wird für un-
gültig erklärt.

Der Verbandsvorstand.

A. A.: A. Dietrich.

Von den Verhandlungen des Ge- werkschaftskongresses.

I.

Der diesjährige Kongreß der Gewerkschaften
Deutschlands unterschied sich äußerlich von seinen
Vorgängern durch zwei Momente; erstens durch
die internationale Vertretung der Gewerkschaften
aller namhaften Industriestaaten und zweitens
durch die Vertretung der Reichs- und Landes-
regierung. Einige internationale Gäste hatten die
vorangegangenen Kongresse schon oft in ihrer Mitte,
aber eine so zahlreiche Anzahl wie diesmal bisher
nie. Aus den Begrüßungsreden einiger interna-
tionalen Gäste klang die Ursache und Veranlassung
— die nicht schwer zu errathen ist — zu dieser
zahlreichen Vertretung hervor: Die deutschen Ge-
werkschaften haben auch im Ausland weit mehr
Interesse und Aufmerksamkeit durch ihre in den
letzten Jahren mächtig empfortretende Entwicklung
erweckt wie ehedem. Ueber den Werth dieser inter-
nationalen Vertretung gehen die Meinungen aus-
einander, soweit sie sich auf Begrüßungsreden be-
schränkt, bleibt sie ja nur ein Akt der Höflichkeit
und allenfalls ein Merkmal der internationalen
Solidarität. Immerhin wäre auch dieses mit in
Rauf zu nehmen, wenn sich die internationalen Ver-
treter in ihren Begrüßungsreden eine weise Be-
schänkung auferlegen möchten. Für den dies-
maligen Kongreß war es entschieden des Guten zu
viel gethan in dieser Beziehung. Diese Empfindung
war bei allen Delegirten vorhanden, was am
markantesten dadurch zum Ausdruck kam, daß des
Mailänders Rede am Schlusse sehr lebhaft ap-
plaudirt wurde; dieser Beifall galt der Kürze, nicht
dem Inhalt, denn er wurde ihr gezollt, bevor sie
überseht war. Bei dergleichen Begrüßungsreden
kann es sich nicht um einen Bericht über die Ver-
hältnisse des Landes handeln; will man einen
solchen, so kann der überseht und gedruckt den
einzelnen Delegirten eingehändigt werden. Einen
praktischen Werth hatte die internationale Ver-
tretung insofern, als in einer Konferenz dieser Ver-
treter internationale Beziehungen geregelt wurden,
so hauptsächlich die Unterstützung bei Streiks.

Auch bei der Vertretung der Regierungen, der
Landes- und Reichsregierung, und der Stadt braucht
man sich gewiß keinen trügerischen Hoffnungen hin-
geben, daß dadurch nun etwa irgend ein praktischer
Erfolg für die Arbeiterbewegung sich sogleich be-
merkbar machen würde; immerhin war es doch eine
Anerkennung, die den Gewerkschaften gezollt wurde,

daß gerade der Minister des Innern, der in Ar-
beiterkreisen sich durch die früher bekannte Affäre
keiner allzu großen Sympathie erfreut, einen offi-
ziellen Vertreter entsandt hatte. Der Vorsitzende
hob in seiner überaus vortrefflichen Schlußrede sehr
mit Recht hervor, daß es keiner von beiden Par-
teien geschadet haben kann, sondern beide Theile
nur dadurch profitieren können; aber die etwa von
einer Seite daran geknüpften Hoffnungen würden
sich unschwer erfüllen, nämlich, daß die deutschen
Gewerkschaften nun auf dem Wege seien, hoffähig
zu werden.

Die deutsche Gewerkschaftsbewegung wird von
ihrer bisher beschrittenen Bahn nicht abweichen,
aber einer Staatsregierung Pflicht muß es sein,
auf den Arbeiterkongressen Beschwerden und Wünsche
in Bezug auf die Sozialgesetzgebung von den Ver-
tretern der Arbeiter selbst entgegenzunehmen, und
es ist nur als ein Akt der Gerechtigkeit zu be-
zeichnen, wenn sie ihre Vertreter nicht nur zu Unter-
nehmerparlamenten entsendet, um deren Wünsche zu
hören, sondern auch zu denen der Arbeiter. Nur
zu den Punkten der Tagesordnung, die in Ver-
bindung mit den Versicherungsgesetzen für die Ar-
beiter standen, waren die Herren von der Regierung
anwesend, während der Vertreter der Stadt, der
Gewerberichter Dr. Sigel, dem größten Theil der
Verhandlungen mit beiwohnte. Der Wunsch des
Vorsitzenden, daß sie künftig den ganzen Verhand-
lungen folgen möchten, dürfte gewiß der vieler
Delegirten gewesen sein. Wie zu beobachten war,
haben die Verhandlungen denn auch großes Inter-
esse und damit hoffentlich auch den gewünschten
Eindruck bei ihnen gemacht. Es wurden ihnen in
den Referaten und Diskussionen keine Lebens-
würdigkeiten gesagt, sondern mit Schärfe die Forde-
rungen, die der Arbeiter als Bürger des Staates
an die Sozialgesetzgebung zu stellen hat, präzisirt.
Eine kleine Abweichung gestattete sich hierbei nur
eine Delegirte, die jedoch von durchaus unter-
geordneter Bedeutung war; trotzdem muß gesagt
werden, daß der etwas tiefe Knix, den sie in ihrer
Rede nach dem Tische der Regierungsvorteiler hin-
machte, uns vollständig unnötig erschien.

Eine Angelegenheit, die offiziell nicht auf der
Tagesordnung stand, von der aber jeder Eingeweihte
wußte, daß sie eine längere Zeit des Kongresses
in Anspruch nehmen würde, war die be-
kannte Buchdruckerangelegenheit. Und sie wurde
mit all ihrem Weh und Ach sehr bald behandelt,
da schon beim Bericht der Generalkommission sich
die sehr günstige Gelegenheit bot, den Explosivstoff
zur Entladung zu bringen. Das war nicht allein
nothwendig, sondern auch taktisch und praktisch
gut, da sonst durch viele Debatten hindurch sich
diese gegensätzlichen Meinungen gezeigt und damit
vielleicht die Verhandlungen vom eigentlichen Be-
rathungsgegenstand abgelenkt hätten. Es kam zur
Entscheidung, aber nicht zur „reinen Scheidung“,
wie Manche vorher so fürkühn verlangt hatten.
Nicht einmal diese Meinung, daß die anderen Ge-
werkschaften sich vom Buchdruckerverband zu trennen
hätten, wurde zum Ausdruck gebracht, geschweige

denn zum Beschluß erhoben, vielmehr stellte sich in
der Ursache des Streites, in der Leipziger Kartell-
angelegenheit, der Kongreß mit aller Entschieden-
heit auf Seiten des Buchdruckerverbandes, und er
zeigte kein Verständniß für den aus der Rede des
Leipziger Kartellvertreters herausklingenden Wunsch,
die Beschlüsse des Frankfurter Kongresses zu
Gunsten des Leipziger Kartells umzumodeln, son-
dern der Spieß wurde umgedreht und den Leip-
ziguern aufgegeben, sich nach den Beschlüssen der
Gewerkschaftskongresse zu richten. Auch für den
Redakteur des „Correspondent“ wurde nicht der
Galgen errichtet, wie es der fromme Wunsch
mancher Leute vordem war. Zwar wurde von ver-
schieden Seiten darauf hingewiesen, daß Rezhäuser
die vielfach ungerechtfertigten Angriffe von Seiten
der sozialdemokratischen Redakteure nicht immer
gegen diese allein zurückweise, sondern sie oft ver-
allgemeinere und dann Angriffe auf die Partei
mache, aber dabei wurde auch vielfach betont, daß
den Buchdruckern viel Unrecht geschehen sei, und
Rezhäuser selbst hat, hierbei nicht Ursache und
Wirkung zu verwechseln, er habe kein Verlangen,
sich in steter Fehde mit der Partei zu befinden, sei
er jedoch der Angegriffene, so müsse ihm das Recht
der Vertheidigung zustehen. Eine Resolution, die
beide Seiten tabelte, nun aber zur Versöhnung
verpflichten wollte, fiel unter den Tisch, der Kon-
greß genügte sich mit der Erklärung, daß es der
Wunsch beider Parteien wäre, Frieden zu halten.
Hoffentlich wird dieses Gelöbniß gehalten. — Ein
Antrag, der die Kartelle verpflichtet, Delegirte von
den Gewerkschaften aufzunehmen, die der General-
kommission angeschlossen sind, wurde später ange-
nommen, bei der Debatte über die Stellung der
Kartelle zu den Gewerkschaften, wobei die Buch-
druckerangelegenheit nochmals ein wenig aufflachte.
Bei dem Geschäftsbericht der Generalkommission
wurde dann noch der Fall Tischendörfer behandelt.
Tischendörfer hatte in einer Versammlung christ-
licher Gewerkschaften ein Referat über die Kranken-
kassenversicherung gehalten, das wurde im „Corre-
spondenzblatt“ getadelt, da es als eine Agitation
für die Christlichen angesehen wurde. Die Mehr-
zahl der Redner mißbilligten diesen Standpunkt
der Generalkommission, es könne Niemandem ein
Vorwurf daraus gemacht werden, wenn er in ge-
nerischen Versammlungen spricht.

Nach diesen Debatten, die eine geraume Zeit
des Kongresses in Anspruch genommen hatten, hielt
Frau Fies-Hamburg ein Referat über die Agi-
tation unter den Arbeiterinnen. Die Nothwendig-
keit, die Arbeiterinnen den Organisationen zuzu-
führen, zeigte die Referentin damit, daß die Frauen-
arbeit stetig im Steigen begriffen sei und vielfach
die Männerarbeit ganz verdränge, eine Forderung
der Gewerkschaften müsse es sein, für gleiche
Leistungen gleiche Löhne zu fordern. Als schlechtes
Beispiel wurden von ihr hierbei die Buchbinder
hingestellt, sie sagte wörtlich:

„Selbst in Verufen, wo Frauen gut organisiert
sind, zum Beispiel bei den Buchbindern, wird der
Werth der Arbeit der Frauen nicht so eingeschätzt

Die Gesetzgebung und der Arbeitslohn.

Mit der rechtlichen Regelung der Materie des Arbeitslohnes hat sich die Gesetzgebung wohl mit am häufigsten beschäftigt. Das Emporwachsen der Lohnarbeiter, als einer Gesellschaftsklasse, die über nichts verfügt als über ihr Lohninkommen, welches überdies gerade oder kaum zur Fristung des Lebens hinreicht, hat die Gesetzgebung dazu gezwungen. Dennoch sind alle gesetzgeberischen Schritte, den Arbeitslohn vor Angriffen und Schwänerungen sicher zu stellen, nur sehr unvollkommen gewesen. Die Gesetzgebung, die sich in den Händen der Anwender und Ausbeuter der Arbeitskraft befindet, mag diesen nicht zu nahe treten und so ist denn das Wichtigste und Grundlegendste bei der Regelung der ganzen Frage: die Festlegung des Arbeitslohnes an sich dem freien Ermessen des Käufers der Arbeitskraft überlassen. Gegen dessen Praktiken vermag sich der Arbeiter allein überhaupt nicht, organisiert nur unvollkommen zu schützen, weil die Gesetzgebung den Arbeiterorganisationen zahllose Hindernisse in den Weg legt.

Die Gesetzgebung hat bis heute noch keine Lohnzahlungsfristen festgelegt; sie hat nur den Gemeinden das Recht zuerkannt, solche Fristen durch statistische Bestimmungen festzusetzen. Doch kann noch nicht einmal ein bestimmter Wochentag durch Statut angegeben werden; der Unternehmer hat hier völlig freie Hand und daher kommt die große, die Arbeiter schädigende Mannigfaltigkeit in den Lohnzahlungsfristen.

Ueber den Betrag des Lohnes ist, nicht ohne lange Kämpfe, in die Gewerbeordnung die Bestimmung hineingebracht, daß der Arbeitslohn in Reichswährung und direkt an den Arbeiter auszugeben ist. Es ist nicht bloß die Zahlung in Waaren, sondern auch in Surrogaten verboten. Coupons, Wechsel, ausländische Münzen, Bons etc. sind darnach unzulässig. An Dritte darf der Lohn nur auf Grund wirklicher Vollmacht, nicht Scheinvertrags, Cession, auszubehalten werden. Dadurch ist dem früher geübten schändlichen Trucksystem ein Ende gemacht worden, wonach ausbeuterische Unternehmer den Arbeitern einen Theil des Lohnes in schlechter Waare gaben, ihm die Woche über Waaren kreditirten und am Lohn tag den Betrag vom Lohne abhielten, oder daß sie Mittelpersonen zwischen sich und den Arbeiter schoben, denen sie den Lohn übergaben und den Arbeiter zwingen, einen größeren oder geringeren Theil des Lohnes an diese zu opfern.

Das Gesetz hat auch der Lohnpfändung einen Niegel vorgeschoben mit der Bestimmung, daß Arbeits- oder Dienstlohn bis zu 1500 Mk. der Pfändung nicht mehr unterworfen ist. Von der den

Betrag von 1500 Mk. übersteigenden Summe ist nur ein Drittel pfändbar. Nur für Alimentationsansprüche der Verwandten, des Ehegatten, des unehelichen Kindes, für Steuern, soweit letztere in den letzten drei Monaten fällig geworden sind, ist Pfändung ausnahmsweise gestattet.

Auch wenn Naturereignisse die Ausführung überkommener Arbeit unmöglich machen, bleiben dem Arbeiter gewisse Ansprüche, und auch beim plötzlichen Entlassen eines Arbeiters sichert das Gesetz ihm den 14tägigen Lohn, wenn nicht andere Kündigungsfrist ausbedungen ist, wie es dem Arbeiter in solchen Falle auch den Lohnanspruch sichert, wenn Ehrenstränkungen des Unternehmers ihn zwingen, die Arbeit zu verlassen.

So sind eine ganze Reihe Gesetzesbestimmungen bezüglich des Arbeitslohnes geschaffen, aber sie betreffen mehr den Dienstvertrag und die Zahlung des Arbeitslohnes als die Sicherstellung desselben. Die Sicherung des Arbeitslohnes hat bisher noch nicht die gebührende gesetzliche Berücksichtigung gefunden und das, was geschaffen worden ist, stellt den Arbeiter nicht günstiger als jeden anderen Gläubiger.

Würde man die sämtlichen zahlreichen gesetzlichen Bestimmungen, welche den Arbeitslohn betreffen, sichten, so fände man, daß die Gesetzgebung zwar sehr viel über den Arbeitslohn sagt, um die Hauptsache jedoch, um die Festsetzung des Arbeitslohnes, in einem großen Bogen herumgeht. Dem Arbeiter, der seine Arbeitskraft verkaufen muß, an sich ein bestimmtes Minimaleinkommen zu sichern, den Käufer der Arbeitskraft zu verhindern, die durch Arbeitslosigkeit oder großes Arbeitsangebot verursachte Nothlage des Arbeiters zu benutzen, um ihn weniger für seine Arbeitskraft zu bezahlen, als sie unter allen Umständen werth ist, eine solche Bestimmung kennt das Gesetz nicht. Wir beobachten hier einen seltsamen Kontrast. Während der Wucherer, der die Nothlage eines Anderen ausnützt, um ihm Wucherzins abzunehmen, bestraft wird, kann mit der Arbeitskraft noch so sehr gemuchelt werden, die Niedrigkeit des Arbeitslohnes in einem noch so schamlosen Gegenatz zu der Höhe der Arbeitsleistung, des Waarenpreises und des Unternehmergewinnes stehen, das Gesetz verschafft dem Arbeiter nicht den ihm unter allen Umständen für die Arbeitsleistung zustehenden Lohn. Und da es kein Gesetz gegen Hungerlöhne giebt, so haben auch alle diese Bestimmungen über Auszahlung und Sicherung des Arbeitslohnes nur halben Werth. Erst wenn die Gesetzgebung so weit fortgeschritten ist, daß der Arbeiter nicht mehr gezwungen ist, seine Arbeitskraft um jeden vom Arbeitgeber festgesetzten Preis herzugeben, werden die vorhin skizzirten Bestimmungen ihren vollen Werth bekommen.

wie es sein sollte. Ich erinnere an die verschiedenartige Wertung der Männer- und Frauenarbeit bei der Festlegung des Tarifs. In Stuttgart zum Beispiel beträgt der Minimallohn für männliche Arbeiter 41 Pf., für weibliche 21 Pf., in Berlin 45 bzw. 25 Pf. Wenn so etwas vorkommt, kann sich das Unternehmertum bei den organisierten Arbeitern dafür bedanken, daß sie seine Geschäfte betreiben und für billige Arbeitskräfte sorgen. Solche Dinge dürfen nicht mehr vorkommen."

Unsere Vertreter, Brückner und Pfüze, zeigten hierauf das Unzutreffende dieser Ausführungen, soweit sie Bezug auf unseren Tarif haben. Es handelt sich hierbei in den überaus meisten Fällen nicht um die gleiche Arbeit, nicht um gleiche Leistungen, sondern Männer- und Frauenarbeit ist genau im Tarif abgegrenzt. Außerdem aber ist die Forderung, gleicher Lohn für Männer und Frauen, in der Theorie sehr leicht aufgestellt, in der Praxis aber schwer durchführbar. Unserer Organisation kann jedenfalls am allerletzten der Vorwurf gemacht werden, daß sie ihre weiblichen Mitglieder hintenansetzt, wir dürfen wohl auch mit Fug und Recht behaupten, daß wenn die Differenzierung in den Löhnen für Männer- und Frauenarbeit nirgends größer wäre als wie bei uns, daß es dann in vielen Berufen besser aussehen würde. — Die Debatte endete mit der Annahme einer Resolution, in der die altbekannten Mittel zur Anwendung in der Frauenagitation empfohlen werden, als Neuheit wäre zu bemerken, daß in der Resolution es den Gewerkschaften anheim gegeben wird, einen Beamten anzustellen, der sich speziell mit der Agitation unter den Arbeiterinnen zu beschäftigen hat.

Die in unserem Verband viel erörterte Portefeuillfrage fand die von uns vorausgesagte glatte Erledigung, wäre ein besonderer Vertreter von uns dazu gewählt worden, wie es hier und da der Wunsch war, so wäre dieser nicht einmal zum Worte gekommen. Der Vorsitzende des Portefeuillverbandes, der dem Kongress als Gast beizuwohnen konnte, gab eine Erklärung für die Gründung des Verbandes ab, der Kongress stellte sich aber auf den Standpunkt der Mandatsprüfungskommission, daß der Vertreter des Portefeuillverbandes nicht als Delegirter zugelassen sei; dem Portefeuillverband wurde aufgetragen, sein Statut zu ändern, dann stehe seinem Anschluß an die Generalkommission nichts im Wege.

Eine Episode aus Goethes Leben.

Ueber allen Gipfeln ist Ruh;
In allen Wipfeln spültest du
Raum einen Saug;
Die Wägelin schweig im Walde,
Warte nur, balde
Dußest du auch.

Im Herbst des Jahres 1783 befand sich Goethe auf einer Reise, die ihn nach der Roßtrappe, der Baumannshöhle, dem Brocken und noch weiter führen sollte. Hierbei führte ihn sein Weg auf den Rittelhahn, einen Berge, bei Jlmennau in Thüringen gelegen. Hier auf diesem Berge erblickte das oben zitierte Nachtkleid am 7. September 1783 das Licht der Welt. Dieses stimmungsvolle Lied ist später in verschiedenen Weisen komponirt worden und wird heute von Männerchören vielfach und gern gesungen.

In der Sammlung der Briefe an die Frau von Stein findet man einen, mit dem Datum vom 6. September 1780 versehenen, auf dem Rittelhahn geschriebenen Brief, dessen Inhalt einige, freilich sehr leise Anklänge an diese Verse fühlen läßt. Goethe schrieb die Verse an dem südlichen Fenster einer aus Zimmerholz und Bretterverschlag gefertigten kleinen Waldhütte. Nach Joh. Fall soll diese Einfiedlerhütte dieselbe gewesen sein, von der man die weiteste Aussicht auf die Halden des Thüringer Waldes genießt. Dort soll Goethe auch den letzten Akt der „Iphigenie“ geschrieben haben.

Ein Jahr vor seinem Tode, also 1831, besuchte der greise Dichter noch einmal diesen Ort. Eine

ausführliche Mittheilung von dem Berginspektor Mohr zu Kammerberg bei Jlmennau besagt darüber Folgendes:

Am 26. August 1831 gegen Abend traf Goethe mit seinen beiden Enkeln und Bedienung im Gasthof „Zum Löwen“ hier (in Jlmennau) ein. Der reinste, von Wolken ungetrübt Himmel gewährte die trefflichste Mitternacht. Er hatte mir seine Ankunft gleich melden und mich, ihn zu besuchen, bitten lassen. Doch kam ich erst spät Abends aus dem Kammerberger Steinkohlenbergwerk nach Hause. Also besuchte ich ihn am 27. August Morgens, wo er schon seit 4 Uhr an seinem Tische beschäftigt war. Seine Freude war, wie er sagte, sehr groß, die hiesige Gegend, welche er seit 30 Jahren nicht wieder besucht habe, da er doch sonst so oft und viel hier gewesen, wieder zu sehen. Seine beiden Enkel waren in Begleitung des Dieners in die Berge gegangen und würden bis Mittag ausbleiben. Nach mehreren Erkundigungen, ob nicht wieder etwas in geognostischer Beziehung Merkwürdiges vorgekommen sei, fragte er dann, ob man wohl bequem zu Wagen nach dem Rittelhahn fahren könne. Er wünschte das auf dem Rittelhahn befindliche, ihm von früherer Zeit her sehr merkwürdige Jagdhäuschen zu sehen, und daß ich ihn auf dieser Fahrt begleiten möge. Also fuhr ich mit dem heitersten Wetter auf der Waldstraße über Gabelbach. Unterwegs ergötzte ihn der beim Chausseebau tief ausgehauene Melaphyrfels, sowohl wegen seines merkwürdigen Vorkommens mitten im Feld-

steinporphyr, als auch wegen des schönen Anblickes von der Straße aus. Weiterhin setzten ihn die nach Anordnung des Oberforstathes König in den großherzoglichen Waldungen angelegten Alleen und getrockneten Wege in freudiges Erstaunen, indem er sie mit den früher äußerst schlechten, ihm sehr wohlbekannten Fahrstraßen auf dem Wald verglich. Ganz bequem waren wir so bis auf den höchsten Punkt des Rittelhahns gelangt, als er ausstieg, sich erst an der kostbaren Aussicht auf dem Rundell ergötzte und sich dann über die herrliche Waldung erfreute. Hierauf fragte er: „Das kleine Waldhaus muß hier in der Nähe sein? Ich kann zu Fuße dahin gehen, und die Chaussee soll hier so lange warten, bis wir zurückkommen.“ Wirklich schritt er rüstig durch die auf der Kuppe des Berges ziemlich hoch stehenden Heidelbeersträucher hindurch bis zu dem wohlbekannten zweistöckigen Jagdhause, welches aus Zimmerholz und Bretterverschlag besteht. Eine steile Treppe führt in den oberen Theil desselben. Ich erbot mich, ihn zu führen; er aber lehnte es mit jugendlicher Munterkeit ab, ob er gleich Tags darauf seinen 82. Geburtstag feierte, mit den Worten: „Glauben Sie ja nicht, daß ich die Treppe nicht steigen könnte? Das geht mit mir noch recht sehr gut.“ Beim Eintritt in das obere Zimmer sagte er: „Ich habe in früherer Zeit in dieser Stube mit meinem Bedienten im Sommer acht Tage gewohnt und damals einen kleinen Vers hier an die Wand geschrieben. Wohl möchte ich diesen Vers nochmals sehen, und, wenn der Tag

In dem Maße wie die Klasse der Lohnarbeiter sich vermehrt und die Besitzenden zurückgedrängt werden, wird es eine Pflicht der Selbsterhaltung für den Staat werden, die Verteilung des Ertrags der Arbeit zum Gegenstand des öffentlichen Rechtes zu machen. Wir geben zu, daß die Lösung dieses Problems schwierig ist, weil es dem Staate an einem festen Maßstab fehlt für das, was als gerechte Lohnhöhe zu bezeichnen ist. Doch der Staat hat sich zwingen gesehen, durch seine Gesetze ebenso schwierige Probleme zu ordnen, und er hat sie geordnet. Er wird deshalb auch dieser Frage näher treten müssen.

Freilich wird dies erst geschehen können, wenn nicht mehr einseitig das Interesse des Käufers der Arbeitskraft das maßgebende ist, sondern das Arbeiterinteresse ihm gleichgestellt ist.

Der Weg dazu ist die gewerkschaftliche Organisation. Ihre Geschichte ist die Geschichte des Kampfes um die höhere Bewertung der Arbeitskraft und des Antheils des Arbeiters am Produkt seiner Arbeit. Jede Stärkung der Organisation macht an sich schon den Arbeiter mehr befähigt, selbst über die Höhe des Preises der Waare Arbeitskraft zu bestimmen; jedenfalls aber entzieht sie dieselbe der einseitigen Bestimmung des Unternehmers und setzt an deren Stelle schon heute vielfach den freien Vertrag zwischen dem Käufer der Arbeitskraft und der Organisation. Jede Stärkung der Organisation bewirkt aber auch, daß beim Staate das Bewußtsein erweckt und geschärft wird, dem Arbeiter die gesetzlichen Machtmittel an die Hand zu geben, seine Arbeitskraft zu einem Preise zu verkaufen, der ihrem wirklichen Werthe entspricht. Dies geschieht einmal, indem ein gesetzlicher Mindestantheil für den Arbeiter am Ertrag seiner Arbeit festgesetzt wird, und zum anderen, indem die Berufsorganisationen der Arbeiter zu Faktoren gemacht werden, die der Unternehmer nicht mehr einfach bei Seite schieben kann. Die Stärkung seiner Berufsorganisation ist deshalb in allen Wegen für den Arbeiter das beste Mittel, auf die Gestaltung aller mit dem Arbeitslohn zusammenhängenden Fragen jetzt und in der Zukunft einzuwirken.

Bei der Frage der Sicherung des Arbeitslohnes sind wir gesetzlich noch so weit zurück, daß nur die Haftung des Arbeitgebers besteht. Sobald dieser zur Bezahlung des Arbeiters außer Stande ist, steht der Arbeiter mit leeren Händen da. Die Gesetzgebung hat bis heute noch nicht den Muth gehabt, festzulegen, daß Derjenige für den Arbeitslohn haftbar bleibt, der den wirtschaftlichen Nutzen von der Arbeit des Arbeiters hat, gleichviel mit wem er Verträge abgeschlossen hat. Und andererseits beschränkt auch die Gesetzgebung in jeder Weise die Arbeiter bei der Selbstverteidigung ihrer Ar-

beitskraft. Bei der Veröffentlichung von Namen wucherischer Arbeitgeber, die die Arbeitskraft tief unter ihrem Werthe entlohnen, sind den Organisationen der Arbeiter die Hände gebunden. Eine rücksichtslose Publikation des Namens, offen zu dem angegebenen Zwecke, würde jederszeit dem Unternehmer die Möglichkeit geben, obgleich die Arbeiter zehnmal im Rechte sind, sie wegen Nötigung oder Erpressung vor den Richter zu bringen.

Der Kampf um die höhere rechtliche Regelung des einzigen Eigenthums des Arbeiters, des Arbeitslohnes, ist somit wohl die überhaupt wichtigste Aufgabe, welche in der nächsten Zukunft zu erfüllen ist.

X. Y. Z.

Internationales.

Budapest. In der Lederwaarenfabrik von A. Burg ist es zum Ausstand gekommen. Die Maßregelung eines Arbeiters wurde mit der Stellung von Forderungen von Seiten der Arbeiter beantwortet, zumal die Ausbeutung, sowie die Behandlung der Arbeiter in dieser Firma unerträglich geworden waren. Vor dem Arbeiter J. Rosenthal wird gewarnt. Zugang von Postfeuillets nach Budapest ist fernzuhalten!

Petersburger Brief.

Der Schwierigkeiten sind zu viele, die sich einer ausführlichen Beschreibung der Verhältnisse in den hiesigen Buchbindereien entgegenstellen. Was ich von dem Ermittelten hier mittheilen kann, ist nichts Ausfühliches — hat aber den Vorzug der Richtigkeit.

Der größte Theil der Buchbindereien sind Kleinbetriebe, das heißt solche, in welchem der Meister mit 1—5 Gehilfen arbeitet; mittlere Betriebe mit 5—15 Gehilfen giebt es weniger; dagegen weisen die Großbetriebe meist eine stattlichere Anzahl von Arbeitern auf als in Deutschland. Der größte Betrieb (inklusive einer kleinen Druckerei) beschäftigt 400—450 Arbeiter. Für die Arbeiter werden im Allgemeinen gute Preise erzielt, und die wirtschaftliche Lage der Unternehmer wäre eine günstige zu nennen, wenn die Unternehmer über etwas ökonomische Einsicht verfügten. Viele Meister trinken mit oder ohne ihren Gehilfen tagelang herum, besonders dann, wenn sie irgend eine größere Arbeit geliefert und Geld in Händen haben. Die Auftraggeber müssen den Meistern die Hälfte oder zum Mindesten einen Theil der Arbeit im Voraus bezahlen, damit die Zuthaten eingekauft werden können.

Die Materialien werden fast in der Regel in den kleinsten Mengen eingekauft: 1 Pfund Leim, $\frac{1}{4}$ Zentner Pappen, einige Bogen Papier u. s. w. Wo der Unternehmer zu wirtschaften versteht,

da sieht man ihn auch vorwärts kommen, und viele haben es in kurzer Zeit zu ansehnlichen Betrieben gebracht, die gut floriren. Andererseits stehen aber auch dem Strebsamen große Hindernisse in dem Wege — ungeheurer hohe Mieten, schlechte Arbeitskräfte und hohe Steuern. Wenn der russische Buchbinder zu einer Vorwärtsentwicklung im kapitalistischen Sinne keine geeignete Kraft ist, so ist damit keineswegs gesagt, daß seine Arbeitsleistung und Tüchtigkeit minderwerthig wären — der russische Buchbinder, eine gute Ausbildung vorausgesetzt, steht dem deutschen Buchbinder in nichts nach. . . Es sind in Petersburg gegen 3000 Buchbinder beschäftigt, von denen 50 Prozent in Großbetrieben thätig sind. Die Arbeitszeit beträgt für Fabrikbetriebe 10 $\frac{1}{2}$ Stunden, dieses ist das gesetzliche Maximum; mir ist keine Fabrik bekannt, welche eine kürzere Arbeitszeit eingeführt hätte. In den Kleinbetrieben ist die Arbeitszeit unbeschränkt und es wird hier 11, 12, auch 13 Stunden gearbeitet. Der niedrigste Lohn ist 80 Kopeken,* während man 3 Rubel zu den höchsten, nur von Spezialisten erreichten Lohn rechnet. Der Durchschnittslohn aber beträgt 1,50 Rubel pro Tag. In den kleineren Buchbindereien erhält der Gehilfe Kost und Logis vom Meister. Gehilfen und Lehrlinge schlafen vielfach in der Werkstatt auf Papierstapeln, ein besonderer Schlafraum und ein regelrechtes Bett gehört zu den selteneren Fällen. Demgegenüber stellen die Fabriken, welche verschiedenen gesetzlichen Vorschriften in sanitärer Hinsicht genügen müssen, einen Fortschritt dar. Obwohl hier auch eine Art Arbeiterchutz besteht, so ist doch dessen Durchführung durch weiter Niemand als den Fabrikinspektor garantiert. Den Arbeitern fehlt das Koalitionsrecht, durch welches sie in der Lage wären, auch den bestehenden Arbeiterchutzbestimmungen die nöthige Durchführung zu sichern.

Ich war in der größten Buchbinderei beschäftigt. Die Arbeitszeit betrug, wie schon erwähnt, 10 $\frac{1}{2}$ Stunden. Die Löhne schwankten zwischen 1—2,50 Rubel pro Tag für Arbeiter und 0,30—1,30 Rubel für Arbeiterinnen. Die höchsten Löhne werden im Afford erreicht. Die Arbeitszeit beginnt 7 Uhr Morgens, wer zu spät kommt, findet die Fabrikthür verschlossen und hat dann eine Viertelstunde zu warten, wer noch später kommt, kann erst um 9 Uhr in die Fabrik kommen; die Zeit wird abgezogen, auch kann der Betreffende bestraft werden. Beim Verlassen der Fabrik werden alle visitirt, die Arbeiterinnen von einer Frau, die Arbeiter vom Portier. Strafen, die ausgiebig und bei jeder Gelegenheit verhängt werden, sind furchtbar hoch und stehen in gar keinem Verhältniß zu dem gezahlten Lohne. Ein Rubel scheint die Einheit zu sein. Für viele

* 1 Rubel = 100 Kopeken = 2,15 Mk.

darunter bemerkt ist, an welchem es geschehen, so haben Sie die Güte, mir solchen aufzuzeichnen.“ Sogleich führte ich ihn an das südliche Fenster der Stube, an welchem links mit Bleistift geschrieben steht:

Ueber allen Gipfeln ist Ruh,
In allen Wipfeln spürest du ru.

Göthe überlas diese wenigen Verse, und Thränen floßen über seine Wangen. . . Ganz langsam zog er sein schneeweißes Taschentuch aus seinem dunkelbraunen Tuchrock, trocknete sich die Thränen und sprach in sanftem, wehmüthigen Tone: „Ja, warte nur, halbe ruhest du auch!“ schwieg eine halbe Minute, sah nochmals durch das Fenster in den düsteren Fichtenwald und wendete sich darauf zu mir mit den Worten: „Nun wollen wir wieder gehen!“

Soweit der Bericht Mohrs. Daß auf Wunsch Göthes der Oberforstmeister von Fritsch die Bleistiftstriche noch einmal überzog und darunter das Datum, renovirt den 27. August 1831 schrieb, sei noch erwähnt. Leider ist das denkwürdige Waldhaus am 11. August 1870 ein Raub der Flammen geworden. Vier Jahre später hat man ein neues, dem alten ähnliches Häuschen gebaut.

In diesem feinen Gedicht schildert Göthe die Ruhe der Nacht.

Die ferneren Berggipfel zeigen keine Spur des Lebens mehr, der nahe Wald ist still, vom Winde unbewegt stehen die alten Tannen und scheinen zu

schlafen. Auch die gesieberten Säger, die Waldvögelin schlafen. . . Nur ein Säger wacht noch — der Dichter; aber auch sein bislang unruhiges Herz beruhigt sich, und er spricht die zuversichtliche Hoffnung aus, daß auch er bald zur Ruhe kommen werde. Auch könnte man diese Ruhe von der Arbeit ansehen, und um die Sache recht profaisch-derb herauszusagen, es könnte der Dichter gemeint haben: „Du ruhest und schlafbedürftiges „Ich“ sollst auch gleich zur Ruhe kommen. Nur noch diese „poetische Kleinigkeit“, diese paar Verse, und dann sollst du schlafen oder wenigstens zu schlafen aufhören.“ Wenn man aber das unscheinbar einfache und doch wie die lieblichste Musik klingende Gedicht auf sich einwirken läßt, so scheint das „Warte nur“ doch nicht zum vollen Rechte zu kommen, falls wir nur an den physischen Schlaf denken. Und wenn es eine andere Ruhe ist, die der Dichter nahen sieht oder herbeisehnt, so könnte es auch die Ruhe des Grabes sein, die allen herzerzitternden Gemüthsaufreregungen ein Ende macht.

Kompositionen dieses Liedes giebt es verschiedene. In einzelnen Fällen ist der Musik zu Liebe an dem Liede geändert worden.

Göthes erste Seelenstimmung in den letzten Jahren, die auch in diesem Nachtlied zu uns spricht, erklärt sich dadurch, daß er 1805 seinen Freund Schiller verlor, 1828 seinen Früsten und Gönner und im Jahre 1830 seiner Gemahlin das letzte Geleit gab. Im selben Jahre starb auch sein Sohn, und fortan fühlte sich der Dichter doppelt

vereinsamt, obgleich ihn eine treue Schwiegertochter nach Kräften zu pflegen und zu erheitern suchte.

Der öffentlichen Wirksamkeit als Minister hatte er schon seit 1792 ent sagt, war aber mit der Leitung des Weimarer Hoftheaters bis zum Jahre 1817 betraut geblieben. Zu dieser Zeit legte er sein letztes Amt, die Theaterintendantur, nieder, aufgebracht darüber, daß der Schauspieler Karsten einen gelehrigen Pudel im Melodrama „Der Hund des Aubry“ auf dem Theater hatte spielen lassen. Daß der Hund auf das Theater gekommen war, schien ihm ein Beweis für die Richtigkeit des ungelehrten Satzes, daß das Theater auf den Hund gekommen sei, und er hat seit 1817 das Theater nicht mehr betreten.

Es wurde Abend für den greisen Dichter, und er fühlte es und war unermüdet thätig in dem Abschluß seiner unvollendeten Arbeiten (Wilhelm Meisters Wanderjahre, Faust, zweiter Theil) und der Redaktion der Gesamtausgabe seiner Werke. Am 22. März 1832 starb Göthe, nachdem er kurz vorher dem Diener zugerufen: „Nacht doch den zweiten Fensterladen auch auf, damit mehr Licht hereinkomme.“

Seine Leiche wurde am 26. März mit großem Trauergeloge, im Gegensatz zu dem ärmlichen Begräbniß Schillers, auf den neuen Friedhof in Weimar gebracht und dort in der Fürstengruft neben den Gebeinen Schillers beigesetzt. L. L.

Arbeiterinnen bedeutet eine solche Strafe den Verlust eines halben Wochenverdienstes! Die Straf-gelder fließen in eine nur vom Geschäft aus verwaltete und den Arbeitern unkontrollierbare Kasse und werden zu Unterstützungen der Arbeiter in Krankheits-, Sterbe- und Unglücksfällen verwendet. Solche gelegentliche Unterstützungen werden an der Garderobekür durch Anschlag bekannt gegeben — aber von den einlaufenden Geldern erfährt man nichts.

Die Leitung der einzelnen Abteilungen und Arbeitsfälle liegt meist in den Händen deutscher Werkmeister, die russischer als die Russen die Arbeiter zu knuten verstehen. Die Russen ertragen mit dem größten Gleichmuth die größten Ungerechtigkeiten, und nur ganz selten flammte hier und da einmal ein berechtigter Protest auf, der sich in einem ganz passiven Widerstand äußert. . . .

Nun noch Einiges über Petersburg. Das Klima ist äußerst ungesund, nicht taufeste Leute sollten es daher lieber unterlassen, nach hier Arbeit anzunehmen. Die Lebensmittel sind ein wenig billiger als in Berlin, während die Mietzinsen beinahe um das Doppelte theurer sind; dasselbe gilt von allen anderen Bedarfsartikeln, außer Schuhwerk, welches man hier für den gleichen Preis als in Deutschland kauft.

Die deutschen Arbeiter sind gesucht, man schätzt ihre organisatorischen Fähigkeiten und die meisten Werkführer in den größeren Betrieben sind Deutsche. Die Geschäfte gehen im Sommer etwas flauer, aber größere Stockungen und damit verbundene Arbeitslosigkeit sind in unserem Gewerbe äußerst selten.

Zur Staffelbeitragsfrage.

Soweit es sich bis jetzt erkennen läßt, ist die Zahl der Anhänger für die Einführung eines Staffelbeitrags in unserer Organisation im Wachsen begriffen, denn es mehren sich jetzt auch die Stimmen aus den großen Städten. Wenn Kollege K.-München und Andere darauf hinweisen, daß die Berliner trotz der Erhöhung ihres Lohnes um wöchentlich 3,50 Mt. sich gegen den Extrabeitrag und später überhaupt gegen eine Erhöhung des Beitrags gestraubt haben, so ist demgegenüber doch zu bemerken, daß diese Opposition gegen die höheren Beiträge weniger von den Buchbindern, sondern von den Angehörigen der Nebenbranchen, den Portefeuilern, Luruspapierarbeitern zc., ausging.

In der Sache selbst gebe ich dem Kollegen K. recht, wenn er meint, daß wir in absehbarer Zeit doch genöthigt sein werden, einen Staffelbeitrag zur Einführung zu bringen, um die Niedrigentlohneten, die uns noch fernstehen, zum Eintritt in den Verband zu bewegen. Aber hierbei drängt sich auch andererseits die Frage auf, ob es denn nicht praktischer wäre, wenn neben der Arbeitslosenunterstützung ein Unterstützungs-zweig eingerichtet würde, durch den die älteren Kollegen Berücksichtigung erfahren würden. Vielleicht würden auch dann die Kollegen in der Provinz sich weniger für einen Staffelbeitrag begeistern. So hat auch der österreichische Bruderverband eine Invalidenunterstützung eingeführt bei geringer Beitrags-erhöhung. Solche oder eine ähnliche Einrichtung würde auch die deutschen Kollegen an den Verband fesseln.

Wenn nun auch der Staffelbeitrag wirklich zur Einführung kommen sollte, so dürfen wir trotzdem bei unserem jetzigen Beitrag nicht stehen bleiben, sondern es muß eine successive Erhöhung eintreten. Ich könnte mich deshalb nur aus taktischen Gründen für die Einführung eines Staffelbeitrags erklären, nicht aus prinzipiellen. Verfümmen wir, ein derartiges System zur Einführung zu bringen, so können wir das Schauspiel erleben, wie in letzter Zeit mit den Portefeuilern, so daß nicht allein getrennt marschirt, sondern auch getrennt geschlagen wird.

Der Vorschlag des Kollegen K. scheint mir der beste zu sein, obgleich ich auch einige Bedenken gegen denselben habe. So wünsche ich die Lohn-grenze für die erste Klasse auf 19 Mt. für männliche und 10 Mt. für weibliche festgesetzt, die Beiträge aber in der höheren Klasse mit 40 respektive 20 Pf. und in der niedrigeren Klasse mit 25 respektive 10 Pf. normirt. Eine Erhöhung der Unterstützungs-sätze für die erste Klasse müßte eintreten, sowie die Unterstützung überhaupt wie folgt geregelt werden:

a) Männliche Mitglieder.			
Bei einer Mitgliedschaft u. Beitragszahlung von	1. Klasse	2. Klasse	
26 Wochen	0,50 = 20 Mt.		
52 "	1,— = 50 "	0,75 = 30 Mt.	
156 "	1,20 = 70 "	1,— = 45 "	
260 "	1,50 = 90 "	1,20 = 60 "	
b) Weibliche Mitglieder.			
Bei einer Mitgliedschaft u. Beitragszahlung von	1. Klasse	2. Klasse	
52 Wochen	0,75 = 20 Mt.	0,50 = 15 Mt.	
156 "	1,— = 30 "	0,75 = 25 "	
260 "	1,20 = 45 "	1,— = 35 "	

Wenn ich hier in der 1. Klasse höhere Unterstützungs-sätze aufgestellt habe, so nicht wegen der Beitrags-erhöhung. Es wäre wünschenswerth, wenn sich der Zentralvorstand zu dieser Frage auch einmal äußerte und in der Zeitung seine Stellung hierzu bekunden würde. Zugleich hoffe ich, daß in absehbarer Zeit ein Verbandstag abgehalten wird, der jene Organisationsfrage lösen wird.
Berlin. J. Abfall.

Zu den zwei bisher gemachten Vorschlägen betreffend Einführung eines Staffelbeitrags ist mir der von K.-München gemachte der sympathischste, während der vom Kollegen Liebernickel gemachte wohl nicht zur Durchführung kommen kann, weil er die Kasse zu stark belasten würde. Jedoch müßte meiner Meinung nach eine Erhöhung der Tages-unterstützungs-sätze in der ersten Klasse festgesetzt werden, denn die erste Klasse scheint mir gegenüber der zweiten Klasse benachtheiligt, so daß ich folgende Unterstützungs-sätze bei den von K. gemachten Beitrags-vorschlägen für richtig erachte:

a) Männliche Mitglieder:			
Bei einer Mitgliedschaft u. Beitragszahlung von	1. Klasse	2. Klasse	
26 Wochen	0,75 = 20 Mt.	0,50 = 10 Mt.	
52 "	1,— = 45 "	0,75 = 30 "	
156 "	1,50 = 60 "	1,20 = 45 "	
260 "	2,— = 90 "	1,50 = 60 "	
b) Weibliche Mitglieder:			
Bei einer Mitgliedschaft u. Beitragszahlung von	1. Klasse	2. Klasse	
52 Wochen	0,60 = 20 Mt.	0,50 = 15 Mt.	
156 "	0,85 = 30 "	0,75 = 25 "	
200 "	1,10 = 45 "	1,— = 35 "	

Nach diesen meinen Vorschlägen wäre diesem Uebelstand abgeholfen. Sonst schließe ich mich den Ausführungen des Kollegen K.-München an.
Gotha. B. D a m k e.

Zu dem in Nr. 22 unserer Verbandsorganes gemachten Vorschlag des Kollegen K.-München erlaube ich mir ein paar Zeilen. Es ist darin projektiert, die Höhe des Beitrags nach dem an Orte üblichen Minimallohn zu bestimmen. Dieses ist meiner Meinung nach nicht gut zu machen, denn ein Minimallohn ist an vielen Orten noch gar nicht durchgeföhrt. Viele Kollegen arbeiten daselbst unter dem Minimallohn und würden dann nach der Klasseneintheilung zu hoch besteuert.

Es könnte deshalb der Staffelbeitrag nur nach dem durchschnittlichen Wochenlohn bestimmt werden, und zwar durch Selbsteinschätzung des Einzelnen. Etwas Schwierigkeiten würde es wohl machen, aber gehen würde es doch.

Um nun nicht mit den Beiträgen zu weit zurück zu gehen, bitte ich folgenden Vorschlag zu beurtheilen:

Bei einem Wochenlohn von	
17 Mt. wöchentlich	30 Pf. Beitrag
18 bis 22 "	40 "
23 "	und mehr 50 "

Die Unterstützung soll jedoch dann für alle drei Klassen dieselbe sein. Wenn man vielleicht noch denjenigen Mitgliedern eine Vergünstigung zu Theil werden ließ, welche über 6 Jahre dem Verband angehören und mindestens 300 Wochenbeiträge geleistet haben, so wäre ich damit einverstanden, etwa dergestalt, daß wenn sie ausgenestet sind, nicht wie jedes neu-eintretende Mitglied, die übliche Karenzzeit wieder durchmachen müssen. Dies würde meines Erachtens nach die Organisation und Agitation fördern.
K.

Unsere Statistik und die Berufszählung des Deutschen Reiches.

Es dürfte von allgemeinem Interesse sein, unsere vom Verband aufgenommene Statistik in Parallele zu der Berufszählung des Deutschen Reiches zu

bringen. Zwar lassen sich Gegenüberstellungen mit bestimmten Schläffen nicht machen, da unsere Statistik im Jahre 1900 aufgenommen wurde, die letzte Berufszählung des Reiches aber vom Jahre 1895 datirt. Ich habe das in meinen Ausführungen auch sehr wohl beachtet und glaube deshalb das Richtige in den folgenden Betrachtungen getroffen zu haben.

Nach der Berufszählung des Deutschen Reiches vom Jahre 1895 wurden in der Buchbinderei und Kartonnagenfabrikation festgestellt: 12 860 Betriebe, darunter 787 Nebenbetriebe.

In denselben wurden beschäftigt im Durchschnitt des Jahres oder der Betriebszeit: 49 771 Personen. Alleinbetriebe (mit Einschluß der übrigen Einzelbetriebe resp. Nebenbetriebe): 5578 inklusive 334 mit nur einer gewerbetätigen Person. Gehilfenbetriebe: 6495, somit Betriebe überhaupt 12 073. Hieraus dürfte zu schließen sein, daß auch die in Buchdruckereien, graphischen Anstalten und Verlags-geschäften vorhandenen Buchbindereien mit eingerechnet sind. Andererseits ist ersichtlich, daß 5578 Alleinbetriebe mit 334 eigenen Berufszangehörigen mit einbezogen sind. Dieselben kommen also bei der Zählung des Personals außer Betracht. Deshalb ergibt auch die tabellarische Aufstellung der Berufszählung des Deutschen Reiches von Seiten der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands beifolgende Ziffern: Buchbindereibetriebe: 6581 mit 21 688 Gehilfen und 10 381 weiblichen Arbeitern. Sonstige Beschäftigung haben 1485 männliche und 1959 weibliche Arbeiter.* Der eigenen Gewerbeart gehören an: 19 963 männliche und 9259 weibliche Arbeiter. Einer anderen Gewerbeart der eigenen Gewerbe-gruppe gehören an: 291 männliche und 564 weibliche Personen. Einer anderen Gewerbe-gruppe, jedoch im Buchbindereibetrieb beschäftigt, gehören an: 1434 männliche und 558 weibliche Personen. Schaltet man diejenigen Personen aus, welche in unserem Beruf thätig, jedoch anderen Gewerbearten angehören, so ergibt sich in der Buchbinderei die Totalsumme aller Beschäftigten von 35 513 Personen. In der Kartonnagenfabrikation sind vorhanden: 1197 Betriebe mit 15 154 beschäftigten Personen. Darin werden beschäftigt 6056 männliche und 7614 weibliche Arbeiter. Sonstig sind beschäftigt: 516 männliche und 968 weibliche Personen. Der eigenen Gewerbeart gehören an: 4879 männliche und 7445 weibliche Personen. Einer anderen Gewerbeart der eigenen Gewerbe-gruppe gehören an: 458 männliche und 63 weibliche Personen. Einer anderen Gewerbe-gruppe, jedoch im Rahmen der Kartonnagenfabrikation thätig, gehören an: 719 männliche und 106 weibliche Arbeiter. Schaltet man auch hier die nicht im Kartonnagenbetrieb direkt beschäftigten Personen aus, so ergibt sich die Gesamtzahl von 15 154 Arbeiter und Arbeiterinnen. Demnach erhalten wir einen Gesamtüberblick der nur in der eigenen Gewerbeart beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen in der Buchbinderei: 35 513 und in der Kartonnagenfabrikation: 15 154 Personen, total: 50 667 Arbeiter und Arbeiterinnen, welche in beiden Branchen beschäftigt sind, während in der Totalübersicht unserer Statistik des Verbandes nur 46 280 Personen angegeben sind. Zieht man in Betracht, daß von 6495 Gehilfenbetrieben nur 4765 ermittelt werden konnten, so ergibt sich, daß 1730 Betriebe unermittelt geblieben sind. Würde das Resultat auch dieser Betriebe ermittelt, so würde die oben angeführte Totalsumme von 50 667 in unserem Beruf beschäftigten Personen weit überschritten worden sein. Wenn wir nun weiter mit Sicherheit annehmen dürfen, daß die Zahl der Gehilfenbetriebe seit dem Jahre 1895 bedeutend gestiegen sein dürfte, und wir berechnen durchschnittlich nur 5 Gehilfen pro Betrieb, so ergibt sich die Zahl 1730 x 5 = 8650 Personen, um welche sich die Gesamtzahl der in der Buchbinderei und Kartonnagenfabrikation beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen vermehrt haben dürfte. Es dürften also bei der in den letzten Jahren stark entwickelten Technik annähernd 60 000 Personen in unserem Beruf beschäftigt sein.

Auch über das Lehrlingswesen giebt unsere Verbandsstatistik nur ein annäherndes Bild der in

* Diese sind insbesondere beschäftigt in größeren Geschäftshäusern, Export-, Konfektions-, Wäsche-, Handels-häusern, Versicherungsanstalten, Banthäusern u. s. w.

unserem Beruf stehenden Lehrlinge. Nach unserer Verbandsstatistik wurden gezählt 2332 Lehrlinge. Dagegen zählte die Berufszählung im Jahre 1895 jugendliche Arbeiter unter 14 Jahren 266 männliche und im Alter von 14 bis 18 Jahren 8094 männliche. Davon dürften die ersteren in ihrer Mehrzahl soeben in die Lehre getreten und letztere bis zu einem ziemlich Bruchtheil vor der Beendigung ihrer Lehrzeit gestandene Lehrlinge gewesen sein.* Nehmen wir an, daß ganz besonders in den 5578 Kleinbetrieben ohne Gehilfen und in den 1730 von unserer Verbandsstatistik nicht berührten Betrieben wohl die Mehrzahl aller Lehrlinge stehen dürfte, so kommen wir der Wirklichkeit nahe, wenn wir rund 10 000 Lehrlinge in unserem Beruf feststellen, was auch mit anderen Aufzeichnungen überraschend übereinstimmt. Obwohl nun unsere Verbandsstatistik eine anerkannt werthe Leistung ist, so muß doch auch andererseits darauf hingewiesen werden, daß es total verkehrt ist, wenn man aus einer unvollkommenen Statistik absolute Schlüsse ziehen will, wie das anlässlich eines Auszugs aus unserer Verbandsstatistik von Seiten unseres Kollegen H. Albert (Zwickau) in der „Neuen Zeit“ und im „Correspondenzblatt“ Nr. 14 geschehen ist. Da 1730 Betriebe von unserer Verbandsstatistik nicht berührt wurden, so kommen die 36 Orte, wo „Kost und Logis“ beim Meister nicht mehr gegeben werden, kaum in Betracht, in Folge dessen müssen auch die Schlussfolgerungen, welche Kollege Albert daraus zieht, belanglos resp. unzutreffend sein. Nach den vorsichtigen Berechnungen einer neuen statistischen Untersuchung von Prof. F. J. Neumann und Dr. D. Thissen** gab es im Jahre 1849 in den alten preussischen Provinzen an Kleinhandwerkern sämtlicher Berufe deren insgesammt 606 006. Diesen sind für das Jahr 1895 2 515 068 Erwerbshätige gegenüber zu stellen. Ihre Zahl ist also weder absolut zurückgegangen, noch im Verhältnis zur Bevölkerung, denn 1849 kamen 405, 1895 sogar 583 dieser Handwerker auf je 10 000 Einwohner. Und dieses Resultat, daß die Zahl der Erwerbshätigen auf einem 1849 noch fast ausschließlich vom Handwerk beherrschten, diesem aber auch größtentheils verbliebenen Wirtschaftsgebiet weber absolut, noch relativ gesunken ist, kann die genannte Untersuchung nicht nur für den Durchschnitt des Staates, sondern mit einer kaum wesentlichen Ausnahme auch für alle einzelnen Regierungsbezirke feststellen. Selbst gegenüber der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist kein relativer Rückgang zu verzeichnen, da in Preußen im Jahre 1822 von Handwerkern ungefähr gleicher Gewerbe etwa 330 auf je 10 000 Einwohner gezählt wurden. Wichtiger noch für die Beurtheilung der Entwicklung des Handwerkes ist freilich die Frage nach der Zu- oder Abnahme der Selbständigen. Auch hier gelangt die Untersuchung zu dem ziemlich unerwarteten Ergebnis, daß die Zahl der Abhängigen überall rascher wuchs als die der Selbständigen, letztere aber ebenfalls absolut gestiegen ist, sowohl im Staate überhaupt wie — mit einer Ausnahme — in den einzelnen Bezirken, ja sogar relativ, im Verhältnis zur Bevölkerungszahl in den meisten Bezirken Fortschritt oder Stillstand aufweist. Jedensfalls dürfte aus den Untersuchungen bis zur Evidenz bewiesen sein, daß die übliche pessimistische Auffassung der Entwicklung des Handwerkes in weitgehender Weise einzuschränken ist, daß das Handwerk vielmehr in beträchtlichem Maße noch Lebens- und entwicklungs-fähig ist. Auch Genosse Bernstein hat dies in seiner bekannten „Streitschrift“ klargelegt.

Erwähnenswerth ist noch, der Vollkommenheit der Berufszählung wegen, eine erst im Jahre 1901 vom Reichsversicherungsamt aufgestellte Statistik, welche eine Gesamtübersicht der in der Industrie, Land- und Forstwirtschaft zc. beschäftigten resp. versicherten Personen giebt. Nach dem Geschäftsbericht des Reichsversicherungsamtes für das Jahr

1901 ist nachstehende Zusammenstellung der wissenschaftlichen Mittheilungen von Bedeutung: Zum Zwecke der Durchführung der Unfallversicherung bestanden im Berichtsjahre: I. Berufsgenossenschaften: A. 65 gewerbliche mit 478 752 Betrieben und 6 928 894 versicherten Personen; B. 48 Land- und forstwirtschaftliche mit 4 711 077 Betrieben und 11 189 071 versicherten Personen, insgesammt 113 Berufsgenossenschaften mit 5 187 829 Betrieben und 18 117 965 versicherten Personen. Hierzu kommen noch in Abtheilung II 202 Reichs- und Staatsausführungsbehörden für Reichs- und Staatsbetriebe, darunter 52 für die land- und forstwirtschaftliche Verwaltung mit 702 081 versicherten Personen; 280 Provinzial- und Kommunalausführungsbehörden mit 72 845 versicherten Personen, zusammen 482 Ausführungsbehörden mit 774 926 versicherten Personen. Hiernach waren im Jahre 1901 fast 19 Millionen Personen gegen Unfall versichert, wozu noch die bei den 13 Versicherungsanstalten der Baugenerfsberufsgenossenschaften und der Tiefbauberufsgenossenschaft versicherten, nicht schon anderweitig versicherten Personen kommen. Zu dieser Uebersicht wird bemerkt: „In der Gesamtzahl, welche auch alle versicherten landwirtschaftlichen Unternehmer, sowie die landwirtschaftlichen im Nebenberuf beschäftigten Personen umfaßt, dürften etwa anderthalb Millionen solcher Personen doppelt erscheinen, die gleichzeitig in gewerblichen und in landwirtschaftlichen Betrieben beschäftigt und versichert gewesen sind.“ In der Zeit von 1882 bis 1895 hat die Bevölkerung des Deutschen Reiches eine Zunahme von 45 auf 52 Millionen zu verzeichnen und ist bis heute auf 56 Millionen angewachsen. Dennoch ist in der Industrie auf den meisten Gebieten eine Zunahme der in ihr Beschäftigten zu konstatieren.

Von 1882 bis 1895 ist die Zahl der in der Industrie Beschäftigten von 16 Millionen auf 20 Millionen gestiegen. Deutschland ist jetzt nächst England der industriellste Staat. Das Größenverhältniß der Industrie zur Landwirtschaft ist am deutlichsten daraus zu ersehen, daß schätzungsweise die Industrie eine Produktion von 11 Milliarden jährlich aufweist, während dieselbe in der Landwirtschaft nur noch 6 bis 7 Milliarden Mark beträgt. Der Handel ist prozentual noch stärker gewachsen wie die Industrie. Nach den Ergebnissen der Berufszählung von 1895 ist ersichtlich, daß neben 15 1/2 Millionen gewerblich beschäftigten Männern, über 6 1/2 Millionen Frauen in der Landwirtschaft, Industrie zc. thätig sind. Im Verlauf von weiteren 7 Jahren dürfte die Zahl der in der Industrie und Gewerbe beschäftigten Personen annähernd 25 Millionen betragen. Jedoch dürften hier die Kleinbetriebe selbständiger Personen mit eingerechnet sein.

In einem zweiten kleinen Artikel will ich die amtliche Zählung des Hamburgischen Staates in Parallele zu unserer Statistik auführen. C. Gr.

Ueber Bücherverkäufe

wird uns aus New-York geschrieben:

Im Verlauf des Monats Mai brachte die literarische Beilage von „The New-York Times“ mehrere interessante Berichte über Bücher- und Manuskriptverkäufe, von denen ich Einiges mittheilen will.

Im April dieses Jahres wurde in New-York ein Folioband von Shakespeares Dramen, erste Ausgabe aus dem Jahre 1623, verkauft. Das Buch hatte Francis Bedford in Roth-Marokko gebunden. Der Rücken und die Decke ist reich verguldet. Für diesen Band wurden 4400 Mark bezahlt.

Ein anderes Buch Shakespeares „Sir John Oldcastle“ wurde für 1470 Mark verkauft. Dieser Band, ebenfalls von Bedford in Roth-Marokko gebunden, zeigt Shakespeares Namen und stammt aus dem Jahre 1600.

Im Mai dieses Jahres wurden für Tennysons erste Ausgabe von „Lowes Tale“ aus dem Jahre 1833 12 600 Mark gegeben. Es wurden damals nur sechs Exemplare gedruckt, von denen im Ganzen noch drei existieren sollen.

Für die erste Bibel, die in Amerika in englischer Sprache gedruckt wurde, was im Jahre

1781—1782 in Philadelphia geschah, wurden 8500 Mark bezahlt.

In Philadelphia wurde auch im Mai dieses Jahres eine große Summe für das seltenste historische Dokument des Staates Pennsylvania gegeben. Es ist das Original der Urkunde von William Penn, nach der er den Kolonisten Land, Rechte und Privilegien giebt. Die Urkunde zeigt als Datum das Jahr 1682. Sie ist auf zwei Bogen Pergament geschrieben und trägt Siegel und Unterschrift des William Penn. Für dieses Dokument bezahlte ein Bankier die Kleinigkeit von 73500 Mark.

Einen hohen Preis erzielte auch am 1. Mai in London das reich illustrierte Manuskript eines flämischen Breviers. Es besteht aus 436 Blättern, Velinpapier, die mit gothischer Schrift roth und schwarz beschrieben sind. Sein Bericht ist keine Jahreszahl angegeben, es steht nur darin, daß dieses Brevier für die Familie van Egmont und Werdenberg bestimmt war, später aber in den Besitz von James West überging, dessen Bibliothek im Jahre 1773 verkauft wurde. Für dieses Manuskript wurden nun im Mai 36200 Mark gegeben.

Ein anderes Manuskript, „Evangelio Quatuor“, dessen Einband mit kostbaren Steinen besetzt ist, wurde im vorigen Jahre für sage und schreibe 200 000 Mark verkauft.

Solche Preise sind einfach verrückt.

Korrespondenzen.

Zuzug nach Braunschweig und nach Göttingen ist fernzuhalten!

Stuttgart. Unserer Zahlstelle war die Annehmlichkeit geboten, von den anlässlich des Gewerkschaftskongresses anwesenden Delegirten einen derselben sich als Referenten zu erbitten. Die Wahl fiel auf Pfäzle-Leipzig, der über ein für die Stuttgarter sehr interessantes Thema, über die Tarifverhältnisse in Leipzig sprechen sollte. In einer am 21. d. M. stattgefundenen gutbesuchten Versammlung kam Pfäzle unserem Wunsche nach und referirte in ca. einstündigem Vortrag über obiges Thema. Er bekundete einleitend, daß die Veranlassung zu dem heutigen Thema die Haltung der Leipziger Prinzipale gewesen sei; zu seinem prinzipiellen Standpunkt betone er jedoch ausdrücklich, daß er keine Voringenommenheit gegen die Prinzipalorganisation habe, er begrüße deren Bestehen sogar mit Freuden, weil ohne derselben keine Tarifvereinbarungen möglich wären, noch viel weniger aber die Gewähr gegeben ist, den Tarif auch auf ganz Deutschland auszudehnen. Findet die Prinzipalvereinigung es jedoch für nöthig, jede Tarifforderung von Seiten der Gehilfen als unberechtigte Forderungen hinzuzustellen, so müßte solchen Satzungen mit Entschiedenheit widersprochen und entgegengetreten werden. In Leipzig habe man es mit dem ausgeprägtesten Kapitalismus zu thun, das beweise nicht nur unsere Bewegung, sondern auch die der Holzarbeiter und Buchdrucker. Pfäzle gab hierauf einen geschichtlichen Rückblick auf die Kämpfe und das frühzeitige Bestehen der Leipziger, einen Tarif einzuführen. Von den früheren Tarifbewegungen kam er dann auf die letzte, im Jahre 1900 stattgefundenen, zu sprechen und schilderte deren imposante Beteiligung und deren günstigen Verlauf. All die Fährnisse, die bei den Arbeitszeugnissen, den Schiedsgerichten, der Arbeitsordnung und zuletzt bei der Schnellpressenangelegenheit sich immer wieder den Leipziguern entgegenstellten, seien durch deren Zähigkeit und Ausdauer in der Hauptsache beseitigt worden. Die Schnellpressenangelegenheit, die für Stuttgart gegenwärtig sehr aktuell ist, behandelte der Referent eingehend, er warnte die Stuttgarter, sich hierbei nicht über's Ohr hauen zu lassen, nicht die Erfahrungen der Prinzipale seien in Gemüthsruhe abzuwarten, sondern die Arbeiter müßten bei solchen Neueinführungen sofort Stellung nehmen und ihre Preise festsetzen; an den Schnellpressenständen die tüchtigsten und beschäftigten Presser, die in Folge dessen auch gute Löhne zu beanspruchen hätten.

Mit lebhafter Zustimmung wurden die Ausführungen des Referenten entgegengenommen, daß er es für ein Unrecht halte, wenn Lohnunterschiede für die drei großen Städte bestehen; er habe in

* Die Berufszählung des Deutschen Reiches vom Jahre 1895 hat bekanntlich sogenannte Lehrlinge nicht besonders aufgeführt.

** Beiträge zur Geschichte der Bevölkerung in Deutschland. Herausgegeben von Fr. J. Neumann. Bd. VI. Beiträge zur Geschichte des Handwerkes in Preußen. Unter Mitwirkung des Herausgebers bearbeitet von Dr. D. Thissen. Tübingen, Raupp, 1902.

den acht Tagen seines Hierseins die Erfahrung gemacht, daß Lebensmittel- und Wohnungspreise bedeutend höhere seien als in Leipzig, und es sei ihm deshalb unverständlich, wie die Stuttgarter sich früher mit 17 Mt. Minimallohn begnügen konnten; ein Ausgleich in den Lohnerhältnissen müsse herbeigeführt werden. Ein großer Uebelstand sei es ferner, daß, wie er erfahren habe, in Stuttgart die gutbezahlte Arbeit im Stundenlohn, die schlechtbezahlte dagegen im Akkordlohn gemacht würde; dieser Zustand müsse beseitigt werden. — Unsere Schuld sei es nicht, wenn die Einführung des Tarifs in der Provinz nicht weiter vorgeschritten ist als gegenwärtig; unsere Prinzipale hätten keinerlei ernsthafte Bemühungen nach dieser Seite hin gemacht. Mit einem Appell an die Anwesenden, jetzt schon die Kräfte zu sammeln für die nächste Tarifberatung, schloß das Referat.

Brüchner = Berlin sekundiert als erster Redner in der Debatte Pfützes Ansicht über die Lohnerverhältnisse Stuttgarts. — In Berlin habe sich erst ein größeres Interesse für die Tarifbewegung herausgebildet, seit Leipziger Filialen daselbst eingeführt wurden, mit denen die Akkordarbeit auch in größerem Maße ihren Einzug hielt; früher war bis zu einem gewissen Grade eine Abneigung gegen den Tarif zu beobachten gewesen, das sei aber jetzt anders geworden. Die Prinzipale müßten verpflichtet werden, mehr wie bisher für die Einführung des Tarifs zu sorgen; auch für die Nebenbranchen müßten Tarifvereinbarungen angestrebt werden.

Grimm = Hamburg bemerkt, daß den Hamburgern die Tarifbewegung wenig berühre, weil im Gegensatz zu Berlin, Leipzig und Stuttgart in Hamburg mit Ausnahme eines Geschäftes nur Lohnarbeit bestiehe, es sei aussichtslos, daß in Hamburg die Akkordarbeit eingeführt werde. Wir sollten unser Augenmerk darauf richten, uns nicht allzusehr ins Schlepptau der Akkordlohnvereinbarungen nehmen zu lassen, denn Akkordarbeit sei für ihn Mordarbeit (Zustimmung und Widerspruch), die kleineren Städte hätten kein Interesse an der Tarifbewegung, weil daselbst keine Akkordarbeit besteht. (Widerspruch.) Die Verschiedenheit der Löhne in Südb- und Norddeutschland müsse ausgeglichen werden.

Freij meint, es sei nötig, daß auch einer von den Stuttgartern heute zu Worte komme, und zwar nicht einer, der die Sache von der Vogelperspektive aus betrachte, sondern Jemand, der im Beruf praktisch thätig ist. Die beiden größten Firmenständen dem Tarif unsympathisch gegenüber, trotzdem bei den großen Auflagen der Bibliotheksarbeiten nicht nach Tarif bezahlt würde, verdienten die Arbeiter dabei doch einen sehr anständigen Lohn, keine Werkstatt zahle übrigens in Stuttgart genau nach Tarif. Die Lohnkommission müßte die Praxis besser studieren, sie müßte die Verhältnisse in den Werkstätten besser kennen lernen. — Die Kosten für die Tarifbewegung wiegen den Erfolg nicht auf, er war überhaupt nicht sonderlich befriedigt von den Verhandlungen seiner Zeit, die drei verschiedenen Löhne seien ein Uebelstand. Das Verhalten der Leipziger Prinzipale aber grenze an Brutalität.

Schröter bespricht die traurigen Verhältnisse bei Zeller & Schmidt und in der Kourvertfabrik von Kempfenau. Schopper jun. appelliert an die Presser, in der nächsten Versammlung zahlreich zu erscheinen.

Dietrich, der nunmehr zum Worte kommt, giebt einige Einzelheiten aus der letzten Stuttgarter Bewegung zum Besten und zeigt daran, daß auch hier die Arbeiter mit Schwierigkeiten zu rechnen hatten. Die Lohnunterschiede hält auch er für eine Ungerechtigkeit, ein Ausgleich müsse stattfinden. (Sechste Zustimmung.) Redner polemisiert dann gegen Freij und Grimms Ausführungen. Zur Verhütung der anwesenden auswärtigen Delegierten könne er bekunden, daß der Tarif in Stuttgart eingehalten würde, die ihn nicht einhalten, sind Inhaber von sogenannten Krampfbuden. Der Erfolg der letzten Tarifbewegung sei nicht gering anzuschlagen, es sei viel erreicht worden, aber auf einmal sei nicht Alles zu erreichen, gerade Stuttgart habe einen guten Aufschwung in den Lohnerhältnissen gemacht. Die Ansicht Grimms, daß die kleinen Städte kein Interesse am Tarif haben, sei irrig, die letzten

Jahre hätten gezeigt, daß auch dort Interesse dafür vorhanden sei, im Uebrigen handle es sich nicht nur um Akkordlöhne, der Tarif habe auch zur Aufgabe, feste Wochen- und Stundenlöhne anzustreben. Mit dem Augenblick, wo die Kleinbetriebe den Großbetrieben in Hamburg weichen müssen, werde auch dort die Akkordarbeit eingeführt werden. (Grimm: Wir's nie geben!) Die Akkordpreise müßten so geregelt werden, daß Akkordarbeit nicht Mordarbeit sei.

Pfütze erklärt sich im Schlußwort ebenfalls gegen Grimms Ansicht. Wenn die gutentlohnte Arbeit im Stundenlohn hergestellt würde, die schlechtentlohnte aber im Akkord, so sei das Mordarbeit. (Zustimmung.) Auch die kleinen Städte hätten Interesse am Tarif, er hätte schon vor vielen Jahren in kleinen Städten im Akkord gearbeitet. — Mit einem nochmaligen Appell an die Versammelten, für die Erstarkung des Verbandes zu sorgen, schloß er seine Ausführungen.

Die Versammlung erreichte damit ihr Ende. **Pforzheim**. Am Montag den 16. Juni fand im Restaurant „Tivoli“ eine öffentliche Versammlung aller in Stutisfabriken und Buchbindereien beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen statt, in welcher Eugen Brüchner aus Berlin über das Thema: „Die Lage in der Stutisbranche und Buchbinderei“ referierte.

Trotz unserer eifrigen Agitation war die Versammlung sehr schlecht besucht; von 300 hier am Plage befindlichen Stutisarbeitern waren nur 14 erschienen. Der Referent erledigte sich seiner Aufgabe gut und ergatt, reicher Beifall lohnte denselben für seine Ausführungen. Nach dem Referat nahm Reinbold das Wort und kritisierte eingehend die bestehenden Mißstände in der Branche, betonte aber ausdrücklich, daß auch hier die Löhne gestiegen seien, durchschnittlich würde ein Stundenlohn von 30 bis 35 Pf. verdient, Tatsache aber ist, daß ein großer Theil noch 18, 20 bis 28 Pf. bekommt. Ihrer miserablen Lage vollständig bewußt, halten sie es aber nicht für nothwendig, sich zu organisieren.

Der Stutismacher Schäfer sprach sich dahin aus, daß unsere Agitation für sie einfach zwecklos sei, wir erreichten doch nichts damit; erstens wären die Beiträge zu hoch und zweitens sehe er nicht ein, weshalb sie sich gerade den Buchbindern anschließen sollten, er glaube auch kaum, daß wir eine Aufnahme machen würden, das Geld für Veranstaltung der Versammlung wäre doch alles umsonst ausgegeben. Er äußerte ferner, daß die Lohnbewegung 1900 in Pforzheim resultatlos verlaufen sei, die Buchbinder hätten nichts damit erreicht. Vom Kollegen Mann wurde ihm darauf erwidert, daß wenn in Pforzheim auch kein direkter Sieg bei dieser Bewegung zu verzeichnen war, so doch ein indirekter, denn von den organisierten Buchbindern würde keiner unter 18 Mk. pro Woche entlohnt, er glaube, dieses sei ein ganz guter Erfolg. Wenn auch nicht alles Geforderte bewilligt worden wäre, so hätten doch die Prinzipale die Macht der Arbeiterorganisation gespürt; der über die Buchbindereien in Pforzheim verhängten Sperre sei es zu verdanken, wenn die Löhne doch von den Meistern selbst erhöht wurden, denn der Wechsel in den Geschäften sei zu stark gewesen.

Zum Schluß richtete Brüchner einige Worte direkt an die Stutisarbeiter, er legte ihnen ans Herz, nicht wieder einen Lokalverein zu gründen, sondern sich einem starken Verbands anzuschließen, welcher in der Lage sei, ihre Interessen nachdrücklich zu wahren, dieses sei der Buchbinderverband. — Zwei Kollegen vollzogen hierauf ihre Aufnahme in den Verband.

Anmerkung des Schriftführers. Meiner Ansicht nach wäre es am Allerzweckmäßigsten, wenn des Oesteren Vorträge gehalten würden in unseren Versammlungen, wenigstens alle 4 Wochen; hierbei könnten uns doch die Stuttgarter Kollegen etwas zur Seite stehen; ich glaube auf diese Art und Weise ließe sich vielleicht eher etwas machen als mit öffentlichen Versammlungen.

Charlottenburg. Unsere letzte Mitgliederversammlung beschäftigte sich zunächst mit der Lokalfrage. Bekanntlich hat das Charlottenburger Volkshaus am 1. Mai d. J. seine Pforten geöffnet, und ist es nun Aufgabe der Gewerkschaften, den Verkehr ihrer Mitglieder nach dorthin zu konzentrieren,

vor allen Dingen aber die Zahl- und Versammlungsabende dort abzuhalten. Nachdem sich schon der Vorstand in seiner letzten Sitzung über diese Frage einig geworden war, wurde auch in der Versammlung nach eingehender Debatte einstimmig beschlossen, unser Vereinslokal nach dem Gewerkschaftshaus zu verlegen. Im Anschluß hieran machte Hilbert bekannt, daß es die Absicht der Arbeiterchaft ist, das Haus, welches gegenwärtig sich im Privatbesitz befindet, käuflich zu erwerben, und soll das Geld in Antheilscheinen, nicht unter 250 Mk., aufgebracht werden. Da wir jedoch nicht in der Lage sind, uns daran zu beteiligen, dem Gewerkschaftskartell jedoch eine bindende Antwort zugeben lassen müssen, so wurde beschlossen, den Verbandsvorstand zu befragen, ob es nicht angängig wäre, die Summe der Zentralkasse zu entleihen.

Bezüglich der verfloffenen Maifeier wurde von mehreren Seiten angefragt, wie wir uns zu den Beschlüssen der Zahlstelle Berlin stellen und ob uns dieselbe nicht von der Annahme ihrer Beschlüsse in Kenntniß gesetzt habe. Die Antwort mußte von Seiten des Vorstandes verneint werden; es wurde nun einstimmig beschlossen, uns den Berliner Beschlüssen zu fügen und uns unverzüglich von Berlin Maimarken zu beschaffen, den Betrag hierfür nach Abschluß der Sammlung nach dort einzusenden. Hierauf wurde nach kurzer Debatte beschlossen, unsere Vorstandssitzungen regelmäßig am Freitag vor dem 15. eines jeden Monats im Volkshaus, Rosinenstraße 3, abzuhalten. Kollege Riedel giebt bekannt, daß seitens der Ausstellung „Sezession“ Biletts zu ermäßigten Preisen abgegeben werden; da die Preisermäßigung eine bedeutende ist (statt 1 Mk. bloß 25 Pf.) wurde beschlossen, einen gemeinsamen Besuch der Ausstellung zu unternehmen und eine geeignete Person als Führer hierzu zu befragen. Kollege Hilbert schlägt den Kollegen Böcker-Berlin als hierfür geeignet vor und wird das Weitere veranlassen. Böcker giebt bekannt, die Abrechnung vom Stiftungsfest leider noch nicht geben zu können, da noch nicht alle ausstehenden Biletts abgerechnet sind; er kann aber zur Beruhigung versichern, daß wir trotz der ungünstigen Verhältnisse (Verlegung des Vergnügens) einen kleinen Ueberschuß erzielt haben. Die Versammlung nimmt dies mit Befriedigung entgegen. Das Fest selbst verlief in harmonischer und freudiger Stimmung; Hilbert hielt die Festrede, welche mit großem Beifall aufgenommen wurde. Seitens der Zahlstelle Berlin brachte Brüchner die Glückwünsche persönlich dar.

Berlin. In einer am 9. Juni stattgefundenen öffentlichen Versammlung der Albumarbeiter und Arbeiterinnen referierte Frau Tietz über die soziale Lage der Arbeiterinnen und ihre Mittel zur Hebung derselben. Die Referentin stellte unter Anderem fest, daß die Zahl der weiblichen gewerbetätigen Personen nach der Gewerbezahlung vom Jahre 1895 um 6 1/2 Millionen gestiegen sei, so zum Beispiel in der Buchbinderei in den Jahren 1882 bis 1895 um 265 Prozent; ähnlich in der Metallindustrie. Die Referentin spricht angesichts dieser Thatsachen die Befürchtung aus, daß die männlichen Arbeiter in ihren Erwerbsverhältnissen geschädigt werden, wenn sie nicht Mittel und Wege finden, um die Arbeiterinnen in größerer Anzahl den Organisationen zuzuführen. Rednerin wünscht, daß in den Werkstätten die Agitation intensiv betrieben werden soll. Indem die Referentin aufforderte, daß beide Theile vereint in einer Organisation für die Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Lage sorgen und kämpfen müssen, schloß sie ihr mit stürmischem Beifall aufgenommenes Referat.

Bytomski bedauert, daß der Besuch der Versammlung seiner intensiven Thätigkeit nicht ganz entspricht, die Schuld daran liege jedoch auch an der gegenwärtigen Krise. Er brandmarkt die Inaktivität, welche die Kollegen behindert, die Wahrheit über ihre Lage zu gestehen. Trotzdem sei in den letzten Jahren ein sehr großer Fortschritt erzielt worden, indem sich ein fester Stamm gebildet habe. Er ermahnt ebenfalls, für die Organisation fleißig thätig zu sein.

Alle weiteren Redner, unter Anderen die Kollegen Freudenreich und Behrendt, stimmten dem Vorredner bei. Auf Antrag Freudenreich wurde

die Präsenzliste verlesen, welche das Fehlen von Vertretern der Fabriken Müller & Gilpert, Walter, Morig, Finger & Co., Schöve, Breslauer, Borchard, Külpert, Stelter und Segner ergab.

Freundenreich ersucht hierauf die Anwesenden, dem Vertrauensmann Kollegen Bytomski ihren Dank für die ausopfernde Thätigkeit auszusprechen zu wollen, was durch Erheben von den Plätzen geschieht. Bytomski dankt für die Anerkennung und will bemüht sein, seine Kraft auch ferner für die Organisation zur Verfügung zu stellen.

Nachdem noch Bytomski auf eine am 13. Juli stattfindende Herrenpartie der Albumarbeiter aufmerksam gemacht hat und Kollege Schneider auf den Guten Montag, schloß der Vorsitzende Wäseler die sehr interessante Versammlung.

Bundschau.

* Ernstes und Heiteres von der Firma Helmolde. Große Anstrengungen werden von der Musterfirma gemacht, sich gefügige Arbeitskräfte zu verschaffen. So wandte sich jüngst der rühmlichst bekannte Herr Klemm an einen Kartomagenarbeiter in Sehma i. S., um denselben zu veranlassen, seine Kräfte in den Dienst der Firma Helmolde zu stellen. Nachdem aber der betreffende Kollege über die Verhältnisse, welche hier herrschen, aufgeklärt worden war, zog er es vor, in Sachsens trauriger Stätte zu verbleiben. Etwas mehr Glück hatte man mit einem älteren Buchbinder, der sich bewegen ließ, die ihm angebotene Stelle anzunehmen. Nach acht Tagen erklärte er, in einem anderen Geschäft eine Stelle als Buchbinder bekommen zu können, hörte wieder auf und reiste ab, nicht ohne vorher den Kollegen Martin um 15 Mk. und einige Wirthe um kleinere Geldbeträge erleichtert zu haben. Martin ist wohl nicht zu bedauern, wenn er von diesem Arbeitswilligen, dem er auch noch vertrauensvoll Aufnahme in seiner Wohnung gewährte, so hingelegt wurde. Der unterschlagene Betrag und dazu noch mitgegangene Wäschegegenstände werden ihm wohl eine gute Lehre für die Zukunft sein. Bemerkenswert mag noch werden, daß die zwei Arbeitswilligen, Klemm und Göde, sich auch nach ordentlichen Verhältnissen sehnen; wenn dieselben sich jetzt auch haben bewegen lassen, ihre eingereichte Kündigung zurückzunehmen, so ist es doch nicht ausgeschlossen, daß Beide doch noch abreißen. Dann blieben nur die Lehrlinge, deren Zahl jetzt stark vermehrt wird. Es ist nämlich ein junger Mann aus „besserer“ Familie angenommen. Der hoffnungsvolle junge Mann hat schon einige Zeit bei einem anderen Meister gelernt, ist von diesem aber wegen Vertauschung von Mein und Dein entlassen. Man sieht also, daß das Personal der Firma würdig ist.

* Der Bund deutscher Buchbinderinnungen hält vom 19. bis 22. Juli seinen Verbandstag in Düsseldorf ab. Die reichhaltige Tagesordnung enthält wenig uns besonders Interessantes. Neben den Rechnungsfach- und Kassenberichten tragen die meisten der gestellten Anträge organisatorischen Charakter, während andere sich auf die Meister-, Gefellen- und Lehrlingsprüfungen beziehen. Bei der Reichsregierung soll vorstellig gemacht werden — so verlangt ein Antrag —, um das ominöse Wort „Zwang“ in „Pflicht“ umzuwechseln, so daß es also fortan Pflichttinnung heißen soll. In einem Referat „Die Schädigung des Handwerkes beziehungsweise Handels von Seiten der Lehrerschaft“ wird den Schullehrern wohl auf den Leib gerückt werden, um ihnen den Handel mit Schulbüchern zu verbieten.

* F. Klement †. Wie uns aus Leipzig gemeldet wird, ist der in Buchbinderkreisen weit bekannte F. Klement, der auch ständig seine Buchbinderhandwerkzeuge in unserer Zeitung annuncierte, anfangs dieses Monats daselbst gestorben. Das Geschäft wird von den beiden Söhnen des Verstorbenen weitergeführt.

* Das dreihundertjährige Jubiläum einer berühmten Bibliothek. Aus London wird berichtet: Schüler der Universität Oxford aus allen Theilen der Welt werden in diesem Jahre zu ihrer Alma mater zurückkehren, um an der großen Feier theilzunehmen, die dort jetzt vorbereitet wird. Die Universität feiert in diesem Jahre das drei-

hundertjährige Jubiläum ihrer berühmten Bibliothek, der Bodleiana. Diese wurde im Jahre 1602 von Sir Thomas Bodley begründet; es ist die zweite Bibliothek, die Oxford besaß. Die erste war ein Geschenk des Herzogs Humphrey von Gloucester, Sohn Heinrichs IV., etwa um 1450; sie wurde jedoch in weniger als hundert Jahren aufgelöst. Die Bodleiana, zu deren Jubiläum auch Einladungen an berühmte Männer der Wissenschaft in aller Welt ergangen sind, gehört zu den berühmtesten Bibliotheken der Welt. Sie enthält 600 000 gebundene Bände, unter denen sich 30 000 Manuskripte und kostbare literarische Schätze befinden. Die nicht wieder gut zu machende Zerstörung der Sammlung Herzog Humphreys wurde durch die bigotten Bevollmächtigten Eduards VI. vollendet. Viele Manuskripte, die keinen anderen Grund des Antikostes als rothe Buchstaben auf der Vorderseite und im Titel hatten, wurden zum Feuerloch verurtheilt, und solche Bücher, in denen Engel erschienen, hielt man der Zerstörung werth, weil sie „papistisch oder teuflisch oder beides“ waren. Man ließ das Gebäude im Zustand völliger Zerstörung, bis sich Sir Thomas Bodley seiner erbarmte. Er stellte das Gebäude wieder her, erweiterte es, stellte wieder Sitze und Pulte hinein und schleppte aus aller Welt Bücher zusammen. Er gab ein Vermögen dafür aus und traf Vorkehrung, der Bibliothek das Recht zu sichern, von der Stationers Company von jedem in England erschienenen Buche ein Pflichtexemplar zu erhalten. Dieses Recht theilt auch das British Museum. — Zur Feier dieses Jubiläums sind zahlreiche große Festlichkeiten geplant.

* Internationale Streikstatistik. Die „Arbeitsmarkt-Korresp.“ schreibt: Der überraschend starken Lebhaftigkeit der internationalen Streikbewegung im April ist im Mai eine merkliche Abschwächung gefolgt. In Deutschland, Frankreich und England zusammen begannen 116 Ausstände, gegen 175 im April. Die Zahl der Beteiligten, soweit sie festzustellen oder zu schätzen ist, stellt sich zwar in den verschiedenen Ländern verschieden, deutet aber im Ganzen ebenfalls auf einen Rückgang hin. In Frankreich weist die amtliche Statistik an streikenden Arbeitern nach: im April 26 941, im Mai nur 17 974. Dieser Rückgang um 9000 Mann wiegt die englische Steigerung von 3635 auf 7385 reichlich auf; denn wenn die letztere auch für England bedeutend ist, so sind die Ziffern der Streikenden in England doch an sich so gering, daß sie international nicht viel ausstrahlen. Riesenstreiks sind aus Schweden und den Vereinigten Staaten zu verzeichnen. In Schweden traten vom 15. bis 17. Mai an 100 000 Arbeiter in den Ausstand, um auf die Kammern in der Behandlung der Wahlrechtsfrage einen Druck auszuüben. In den Vereinigten Staaten dauert der Riesenstreik der 160 000 Bergarbeiter bis in den Juni hinein noch immer fort. Eine große Anzahl Streiks haben in Italien begonnen. Auch in Spanien gährt es unter den Landarbeitern. In Katalonien ist auch die Haltung der gewerblichen Arbeiter so gespannt, daß ein Wiederausbruch des Generalausstandes, wie er im Januar stattgefunden hat, befürchtet wird. In der Gegend von Cuervas traten 2000 Grubenarbeiter, in Tarrafa 8000 Weber, in Vajaboz die Straßenbahner in den Ausstand.

* Ueber das Streikposten stehen hat nach der „M. Post“ Professor Brentano in einer seiner letzten Wintersemester Vorlesungen über: „Spezielle Volkswirtschaftslehre“ unter dem Beifall seiner Hörer sehr treffende Ausführungen vorgebracht. Nachdem Brentano über die Organisationen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer gesprochen hatte, schloß er ungefähr folgendermaßen: Sie sehen auf beiden Seiten dieselben Organisationen mit ähnlichen Kampfmitteln. Auf Seiten der Arbeiter kommt es nun, nachdem die Arbeit ruht, zunächst darauf an, durch Aufstellen von Schildwachen und Posten Arbeitswillige abzuhalten, ihnen, die durch Annoncen und andere Mittel der Unternehmer herbeigeloct wurden, mitzuhalten, um was es sich handelt, sie zu bewegen, doch nicht hier in Arbeit zu treten. Das nennt man Postenstehen.

Genau dasselbe finden wir auf Seiten der Arbeitgeber. Natürlich, die stehen nicht Posten, die haben es nicht nötig! Der Arbeiter hat kein

anderes Kampfmittel, um den ihm unbekannt zuwandernden Arbeitern seine Mittheilung zu machen; in Folge dessen muß er auf Bahnhöfen, in der Nähe der Betriebsstellen seine Posten aufstellen. Der Arbeitgeber dagegen kennt genau die in Betracht kommenden Firmen: da giebt es Telephone, Zirkulare, wodurch man einander mittheilt: „Bei mir sind so und so viele Arbeiter ausgeschloffen, ich warne Dich, sie zu beschäftigen.“ In neuester Zeit schlägt man es sogar auf der Börse an.

Da kommt nun die Schwierigkeit, unsere Gesetzgebung: die Mittheilungen der Arbeitgeber sind erlaubt, das Postenstehen der Arbeiter wird bestraft. Hier hört plötzlich die Gleichheit auf.

Hier haben sie einen der allerschwerigsten Punkte der modernen Gesetzgebung. Und da giebt es zudem noch gewisse Strömungen, welche dieses Postenstehen, das zur Zeit durch Gesetz nicht verboten ist, auch gesetzlich, nicht bloß polizeilich, bekämpfen möchten. Alle möglichen Auskunftsmitel hat man gebraucht: wenn ein Arbeiter — sagen wir auf einem Bahnhof — sich auf eine Bank setzt, um zu sehen, ob da Arbeitswillige zuwandern, so wird er aufgefordert, fortzugehen, und thut er das nicht, sogleich wird er verhaftet wegen Widerstand gegen die Staatsgewalt — oder der Betreffende setzt eine Notiz in die Zeitung: „Achtung! dort und dort ist Streik!“ — er wird wegen groben Unfugs bestraft.

Doch, was soll ich meine Phantasie abquälen und Ihnen all diese gewöhnlichen Machinationen vortragen. Man hat selbst die Empfindung, daß dies eine bedenkliche Dehnung der gesetzlichen Bestimmungen ist, wenn man zu solchen Mitteln greift, um die Arbeiter unterwürdig zu machen, sie zu nötigen, sich Arbeitsbedingungen gefallen zu lassen, denen sie als freie Verkäufer ihrer Waare — der Arbeit — widerstreben. Und dabei macht man sich noch der größten Inkonsequenz schuldig, daß man diese Paragrafen nicht auch auf die Mittheilungen der Arbeitgeber anwendet.

Das ist einer der größten Mißstände, diese Ungerechtigkeit — anders kann man nicht sagen —, diese Ungerechtigkeit in der Handhabung der bestehenden Ordnung. Wohl sagt § 152 der Gewerbeordnung: „Alle Verabredungen und Vereinigungen behufs Erlangung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen“ sind nunmehr gestattet, aber — kann man hinzufügen — wer von dieser Erlaubniß Gebrauch macht, wird eingesperrt!

* Der Zentralverband der Töpfer veröffentlicht in seinem Organ seine Abrechnung für das Jahr 1901. Die Nettoeinnahme belief sich auf 91 631,62 Mk. Die Hauptkasse hatte eine Gesamteinnahme von 70 012,45 Mk. Die Gesamtausgabe betrug 44 319,55 Mk. Davon sind ausgegeben für Agitation 3194,82 Mk., Streikunterstützung 13 199,28 Mk., 1020 Mk. für Streikunterstützung an andere Gewerkschaften, 1002,16 Mk. für Gemäßregelunterstützung, 8853,49 Mk. für Druck, Expedition und Porto des „Töpfer“, 3565 Mk. für andere Druckfachen, 4733,10 Mk. für Gehälter, 3600,25 Mk. für Unkosten des Verbandstags und 1509,47 Mk. für Rechtschutz; der Rest vertheilt sich auf kleinere Ausgabeposten. Das Vermögen des Verbandes belief sich am Schlusse des Jahres auf 49 144,39 Mk., davon 3509,25 Mk. in den örtlichen Verwaltungen. Verwaltungsstellen bestanden am Schlusse des Jahres 1901 153 und betrug die Mitgliedszahl in denselben 6961; beim Zentralverband waren 564 Mitglieder angemeldet, die ihre Beiträge direkt an die Hauptkasse abzuführen. Die laut Jahresabrechnung der örtlichen Verwaltungen und der Hauptkasse nachweisbare Mitgliedszahl betrug demnach 7525 Mitglieder. Außerdem waren nach dem Ergebnis der den vier Quartalsabrechnungen beigegebenen Wanderunterstützungsquittungen ca. 527 Mitglieder auf der Reise.

* Ueber die Lage der Kupferschmiede Deutschlands hat der Vorstand des Unterstützungsvereins der Kupferschmiede auf Grund von statistischen Erhebungen eine Broschüre herausgegeben. Die Erhebungen erstrecken sich aber nur auf 711 Betriebe, wiewohl mindestens über 3500 vorhanden sein sollen. In den 711 Betrieben waren 3237 Gehilfen beschäftigt, wovon 2365 organisiert waren. Vorwiegend herrscht noch die zehnstündige Arbeitszeit, in 64 Betrieben die 11 stündige,

in 3 die 12stündige und in 3 Betrieben ist die 8stündige eingeführt. Löhne wurden von 20 Pf. an bis 70 Pf. die Stunde ermittelt. Die Zahl der Lehrlinge betrug 911; die meisten waren in den Kleinbetrieben beschäftigt.

* Ein Kater, der das Mäusen nicht läßt, ist der 26jährige Buchbinder Morgenroth. Vor Jahren wurde sein Name viel genannt, als er — damals Posthilfsbote in Mülhausen — einen Werthbrief mit 11000 Mk. stahl und damit nach London flüchtete. Hier wurde er schließlich festgenommen und ausgeliefert. Er erhielt dann in Mülhausen eine längere Freiheitsstrafe, die man ihm theilweise vorläufig erließ in der Hoffnung, den noch jugendlichen Menschen auf bessere Wege bringen zu können. Man verschaffte ihm eine Stellung in Mülhausen, aber auch hier verübte derselbe Unterthaten und wurde entlassen. Nun kam er nach Straßburg, wo er sich den Ruf eines Trümers und leichtsinnigen Bruders verschaffte, und dann kam einem Buchbindermeister, bei dem er eine Zeit lang ausbilsweise gearbeitet hatte, eine eiserne Kasse mit 1000 Mk. Geld und einigen Werthpapieren weg. Die That konnte nur ein Eingeweihter ausgeführt haben und dieser konnte nach Lage der Dinge nur unser Morgenroth sein. Eine umfangreiche Beweisführung ergab dann auch seine Schuld. Er wurde zu 3 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurtheilt; ferner wurde seine Stellung unter Polizeiaufsicht für zulässig erklärt.

Literarisches.

Das Sozialdemokratische Reichstagshandbuch, herausgegeben von Max Schippel, ist nunmehr bis zur Schlußlieferung erschienen. Wir halten das Buch für ein unentbehrliches, lehrreiches Nachschlagewerk, das wir, namentlich im Hinblick auf die kommenden Reichstagswahlen, unseren Lesern zum Studium empfehlen. Auch jetzt noch kann, um jedem Arbeiter die Anschaffung zu ermöglichen, das Werk in Heften à 20 Pf. bezogen werden. Probehefte werden der Verlag gratis und franco.

Von der Hütte, Zeitschrift für das Volk und seine Jugend (Dresden, Verlag S. Wallfisch) ist soeben das sechste Heft erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Der Sieg des Schwachen. Erzählung von Melchior Meyr. (Fortsetzung.) — Die Infektionskrankheiten. Von Dr. Popitz. (Schluß.) — Das Germanische Nationalmuseum. Von Wolf Braun. — Wer weiß wo. Gedicht von Delfer von Liliencron. — Vom Schwarzwald. Von A. Fendrich. — Die Cholera-zigarre. Humoreske von Ernst von Wolzogen. — Spruch. Von Goethe. — Sozialismus und Kunst. Von Emil Vandervelde. — Zu Georg Müllers armen Lazarus. Von Walter Hofmann. — Zweibein. Märchen von Karl Erwald. (Fortsetzung.) — Politik und Volkswirtschaft. — Kunstbeilage: Freude. Nach einer Steinzeichnung von Georg Müllers.

Die von der Buchhandlung Vorwärts in Wochenheften zu 10 Pf. herausgegebene illustrierte Romanbibliothek „Zu freien Stunden“ liegt jetzt bis zum 24. Heft vor. Neben dem mit prächtigen, für den Inhalt charakteristischen Zeichnungen geschmückten Roman „Der Baftard“ von Spindler, der bei dem Leserkreis reichen Beifall gefunden hat, fesselt auch der stimmungsvolle Gotische Roman „Ein Seemann“ namentlich die Frauenwelt und die Jugend, so daß wir wiederholt unsere Leser auf diese Romanbibliothek aufmerksam machen, die zur Verdrängung der leider auch in unseren Arbeiterkreisen noch vielfach verbreiteten Schundromankliteratur bestimmt ist. Mit dem 1. Juli beginnt ein neues Abonnement mit dem überaus spannenden Roman „Die drei Musketiere“ von Alexander Dumas. Wir bitten unsere Leser, das Parteiunternehmen durch kräftige Agitation zu unterstützen. Listen zum Abonnentensammeln, sowie Probehefte sendet der Verlag auf Verlangen gratis und franco. Jede Buchhandlung und jeder Kolporteur nimmt Bestellungen entgegen.

Briefkasten.

Das Adressenverzeichnis erscheint in Nr. 28. A. K. in B. Senden Sie die Arbeit zunächst mal ein, dann werden wir ja sehen, was sich machen läßt. Nach Schwerin. Ich halte es nicht für möglich, wollen Sie genauen Bescheid haben, so wenden Sie sich nach einer der schlesischen Zahlstellen.

Streitende. F. hat recht, der Artikel ist von mir, wie überhaupt alle Artikel mich zum Verfasser haben, die nicht mit einem Mitarbeiterzeichen versehen sind, oder sich in der Einleitung ungewisselhaft als zugesandt legitimieren.

Abänderungen im Adressenverzeichnis.

Adressen der örtlichen Bevollmächtigten.
Konstanz: E. Discher, Bogolmannstraße 7 II.

Abänderung im Verzeichnis der Reise-Unterstützungs-Auszahlter.

Wiesbaden. Z. Kollege Wirtler, Gewerbekassabergerge Zur Einigkeit, am Michaelsberg; von 7—8 Uhr Abends, Sonntags von 11—12 Uhr Mittags. Az. 9—12 St. Ml. 18 Ml.

Zum Quartalswechsel

werden die verehrlichen Abonnenten freundlichst ersucht, die Abonnements zu erneuern. Ohne Vorausbezahlung unterbleibt die Zusendung der Zeitung. Bei Einzelabonnements empfiehlt es sich, diese nicht durch uns direkt, sondern durch die Post zu beziehen.

Anzeigentheil.

Unsern lieben Kollegen [0.80]

Hans Gebhardt
und
Franz Zichkan

bei ihrer Abreise von hier ein „Herzliches Lebwohl!“
[407] Zahlstelle Kaufbeuren.

Allen Kollegen

von hier und auswärts, die uns aus Anlaß unserer Vermählung Glückwünsche zuschickten, unseren

Herzlichen Dank!

Fritz Müller und Frau,
Münnerberg.

[408] [1.00]

[409] Achtung! Gelegenheitskauf! [1.00]
Eine Broschüren-Drahtheftmaschine für Block u. Rückstich (Pr. u. G.) für 45 Mk. zu verkaufen.
Leipzig-Menselshausen, Brandiserstraße 11 p. r.

Früher quälte ich mich
beim Vergolden, jetzt benütze ich nur die von [1.20]
F. Klement in Leipzig gefertigten Werkzeuge,
da bringt mir meine Arbeit Genuß und guten Lohn!

Existenz!

In industriereicher Stadt der Vorderpfalz ist ein in der Hauptstraße, bis jetzt konkurrenzlose Lage, in nächster Nähe des neu erbauten, ehestens zu beziehenden Progymnasiums — 150 Schüler — und großer Fabriken gelegenes Anwesen zur Neueinrichtung einer **Buchhandlung, Buchbinderei etc.** sehr geeignet, preiswerth und unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. [411] [3.00]
Gefl. Anfragen sub. W. 61846 b an Paasenstein & Vogler, A.-G., Mannheim.

Buchbinder-Männerchor Stuttgart.

(Mitglied des Württembergischen Arbeiter-Sängerbundes.)

[420] Sonntag den 29. Juni [4.60]

Großes Kinderfest in Franks Garten, Heslach (bei schlechter Witterung im Saal),

unter Mitwirkung einer gutbesetzten Kapelle.

Um allen unsern werthen Mitgliedern und Kollegen einen genussreichen Nachmittag zu verschaffen, haben wir keine Anstrengung gescheut und das Programm so reich als möglich ausgestattet.

Für Belustigung der Kinder ist durch Arrangierung von Spielen, Geschenken u. s. w. bestens gesorgt.

Anfang 3 Uhr. Eintritt à Person 10 Pf.

Um zahlreichen Besuch bittet

Der Ausschuss.

Bielefeld.

Buchbinder-Männerchor.

412] Jeden Dienstag Abend [0.60]
Gesangsstunde in Fischers Restaurant, Breitestr.

Goldschnittmacher,

tüchtiger, für Plakate, Etiquetten und photogr. Kartons, wird verlangt. Offerten unter Gehaltsansprüchen und Zeugnissen zu richten an [2.00]

G. Géhemiaux,
Givet (Frankreich.)

413

Wegen Uebernahme des väterlichen Grundstückes beabsichtige ich meine gutgehende [1.60]

Buchbinderei

mit Galanterie- und Schreibwaaren in der schön gelegenen schw. Schweiz, Stadt Sebnitz, preiswerth zu verkaufen. [414]

Offerten unt. Musterkarten, postlagernd Sebnitz i. S.

Laden

mit Wohnung event. Werkstatt

in dem seit einer langen Reihe von Jahren die

Buchbinderei

mit Erfolg betrieben wurde, ist in Zwickau i. S. per 1. Juli arderweit zu vermietthen. [2.00]

[415] A. Bufe, Zwickau i. S., Schulstr. 11.

Eine seit 20 Jahren bestehende, maschinell vollständig eingerichtete [2.00]

Kartonnagenfabrik und Buchbinderei

mit ständiger, fester Kundschaft, wird wegen Kränklichkeit des Besitzers abgegeben. Einem tüchtigen, strebsamen jungen Manne wäre Gelegenheit geboten, eine sichere Existenz zu annehmbaren Bedingungen zu erwerben. — Gefällige Offerte unter C. J. an die Expedition dieser Zeitung erbeten. [416.]



Wetterfeste Filz- u. Lodenhüte
(keine Regentropfen sichtbar!)
empfehle äußerst billig [1.40]
E. Schneckenburger,
[417.] Gewerkschaftshutmacher,
Stuttgart, 20 Rothbüchstraße 20.

Kaffee Schmale

(früher Kaffee Siebert)

Hauptverkehr der Buchbinder

[418.] Berlin, Sebastianstraße 42. [1.60]

Kaffee 10 Pf. — Schultheßbier 10 Pf.

Warme Speisen zu jeder Tageszeit.

Franz. Billard. — Große Auswahl Zeitungen.

Empfehle allen Freunden und Genossen mein

Weiß- & Bayerisch-Bierlokal

nebst Vereinszimmer für 40 Personen und Franz. Billard. [2.00]

Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt. Gemüthlicher Aufenthalt. Telephon Amt 4 a 6591. [419]

Gustav Ladewig,

Berlin, Kommandantenstraße 65,

Zahlstelle des Verbandes und der Hilfskassentasse